

STUDIEN ZUM NEUEN TESTAMENT UND SEINER UMWELT (SNTU)

Serie A, Band 18

Herausgegeben von DDr. Albert Fuchs
o. Professor an der Theologischen Fakultät Linz

Die "Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt" (Serie A = Aufsätze) erscheinen seit 1976, mit Originalaufsätzen oder bearbeiteten Übersetzungen sonst schwer zugänglicher Artikel. Inhaltlich werden wissenschaftlich-exegetische Arbeiten bevorzugt, gelegentlich auch historische und philologische Fragen behandelt.

Alle Manuskripte, Korrekturen, Mitteilungen usw., die die Serie betreffen, werden an den Herausgeber, Prof. DDr. Albert Fuchs, Blütenstr. 17, A-4040 Linz, erbeten. Es wird darum ersucht, die Manuskripte in Maschinschrift einseitig beschrieben, spationiert (auch und besonders die Fußnoten) und in druckreifem Zustand einzusenden. Hilfreich ist es auch, wenn die Beiträge zusätzlich auf PC-Diskette geliefert werden können (auf DOS-Basis und in formatiertem Zustand).

Abkürzungen, Zitate und Schreibweise (Angabe von Untertiteln, Reihe usw.) sollten den bisher erschienenen Bänden entsprechen bzw. sich nach LThK² und TRE richten. Hebräische Texte werden bevorzugt in Transkription gedruckt.

Der reprofertierte Satz wird von Dr. Christoph Niemand am *Institut für ntl. Bibelwissenschaft der Kath.-Theol. Hochschule Linz* angefertigt. Griechische und hebräische Texttypen sind im Programm "LOGOS" (Softwarevertrieb Sven Brands, Hebelstr. 2, D-68535 Edingen-Neckarhausen) erstellt.

Anschriften der Mitarbeiter:

Dr. Peter Arzt, Universitätsplatz 1, A-5020 Salzburg

Prof. Dr. Raymond F. Collins, P.O. Box 507, Saunderstown, RI 02874, U.S.A.

Dr. Manfred Diefenbach, Ostenstraße 26-28, D-85072 Eichstätt

Prof. Dr. Marcel Dumais, 223 Rue Main, Ottawa Ont., K1S 1C4, Canada

Prof. Dr. Martin Hasitschka, Karl-Rahner-Platz 3, A-6020 Innsbruck

Dr. Christoph Niemand, Bethlehemstraße 20, A-4020 Linz

Prof. Dr. Wilhelm Pratscher, Rooseveltplatz 10, A-1090 Wien

Prof. Dr. Josef Zmijewski, Kirchstraße 3, D-36039 Fulda

Die von den Mitarbeitern und Rezensenten vertretenen Positionen und Meinungen decken sich nicht notwendigerweise mit denen des Herausgebers.

Copyright: Prof. DDr. A. Fuchs, Linz 1993. Alle Rechte vorbehalten.

Bestelladresse: Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt
A-4020 Linz/Austria, Bethlehemstraße 20

INHALTSVERZEICHNIS

RAYMOND F. COLLINS	
The Transformation of a Motif.	
"They Entered the House of Simon and Andrew" (Mark 1,29)	5
JOSEF ZMIJEWSKI	
Markinischer "Prolog" und Täufertradition.	
Eine Untersuchung zu Mk 1,1-8	41
CHRISTOPH NIEMAND	
Die Täuferlogien Mk 1,7-8 parr.	
Traditions- und redaktionsgeschichtliche Überlegungen und ihre Bedeutung für die Synoptische Frage	63
MARTIN HASITSCHKA	
Die Parakletworte im Johannesevangelium.	
Versuch einer Auslegung in synchroner Textbetrachtung	97
MARCEL DUMAIS	
Le salut universel par le Christ selon les Actes des Apôtres	113
WILHELM PRATSCHER	
Die Stabilisierung der Kirche als Anliegen der Pastoralbriefe	133
MANFRED DIEFENBACH	
Das Lukasevangelium und die antike Rhetorik	151
PETER ARZT	
Über die Macht des Staates nach Röm 13,1-7	163
ALBERT FUCHS	
Das Elend mit der Zweiquellentheorie	183
REZENSIONEN	245
Die Apostolischen Väter, hg. v. A. Lindemann (Weißengruber)	287
Archiv Bibliographia Judaica, Lexikon deutsch-jüdischer Autoren (Fuchs)	286
Baird W., History of New Testament Research, I (Fuchs)	248
Barrett C.K. - Thornton C.-J., Texte zur Umwelt (Niemand)	283
Barth G., Der Tod Jesu (Fuchs)	280

Becker J., Paulus (Arzt)	266
Betz H.D., Synoptische Studien (Fuchs)	253
Blank J., Studien zur biblischen Theologie (Arzt)	252
Denaux A., John and the Synoptics (Fuchs)	260
Dunn J.D.G., Jews and Christians (Fuchs)	284
Evangelisches Kirchenlexikon, III (Fuchs)	245
Harrington D.J., The Gospel of Matthew (Fuchs)	255
Hartman L., Auf den Namen des Herrn Jesus (Niemand)	281
Jahrbuch für Biblische Theologie, Bd. 7 (Fuchs)	277
Johnson L.T., The Gospel of Luke (Fuchs)	257
Klauck H.-J., Die Johannesbriefe (Fuchs)	273
Külling H., Geoffenbartes Geheimnis (Weißengruber)	265
Mach M., Entwicklungsstadien des jüdischen Engelglaubens (Fuchs)	285
Niebuhr K.W., Heidenapostel aus Israel (Fuchs)	268
Pöhlmann W., Der Verlorene Sohn (Fuchs)	259
Rehkopf F., Griechisch-deutsches Wörterbuch (Fuchs)	246
Ruckstuhl E. - Dschulnigg P., Stilkritik und Verfasserfrage (Niemand)	262
Sand A., Das Matthäus-Evangelium (Fuchs)	254
Schiefer Ferrari M., Paulinische Peristasenkataloge (Arzt)	271
Schnackenburg R., Die Person Jesu Christi (Fuchs)	278
Schwertner S.M., IATG ² (Fuchs)	245
Söding Th., Die Trias Glaube, Hoffnung, Liebe (Hasitschka)	269
Spicq C., Lexique Théologique (Weißengruber)	247
Strobel A., Der erste Brief an die Korinther (Hasitschka)	268
Stuhlmacher P., Biblische Theologie des Neuen Testaments, I (Fuchs)	275
Weder H., Einblicke ins Evangelium (Hasitschka)	249
Weiser A., Studien zu Christsein und Kirche (Stowasser)	250
 Eingesandte Schriften	 288

Herr Prof. Dr. F.W. Horn machte mich brieflich darauf aufmerksam, daß es sich bei seiner in SNTU 17 (1992) 69, Anm. 57 kritisierten Aussage (vgl. *Horn*, Handeln, 191) um ein Versehen handelt.

A. Fuchs

REZENSIONEN

S.M. Schwertner, IATG². Internationales Abkürzungsverzeichnis für Theologie und Grenzgebiete. Zeitschriften, Serien, Lexika, Quellenwerke mit bibliographischen Angaben, 2., überarbeitete und erweiterte Auflage, Berlin-New York 1992 (Verlag de Gruyter), XLI+488 Seiten, geb. DM 158,-

Es war ein sehr verdienstvolles Unternehmen, daß sich der Bearbeiter dieser Neuauflage seinerzeit der Mühe unterzogen hat, den Grundbestand dieses Abkürzungsverzeichnisses zu erarbeiten und 1974 zu publizieren. Die Übernahme in die Theologische Realenzyklopädie (TRE) mit Erweiterungen hat einerseits bereits die Qualität bestätigt wie andererseits auch zur größeren Benützung beigetragen. Jetzt sind nach Angabe des Verfassers ca. 14000 Titel verzeichnet, in zwei Listen, die zuerst ein alphabetisches Verzeichnis der Abkürzungen (1-139), dann ein solches der Zeitschriften etc. selbst bringen. Für die wissenschaftliche Arbeit ist von diesem IATG eine größere Standardisierung zu erwarten; für den deutschsprachigen Benützerkreis scheint es besonders gut geeignet zu sein, weil es den Blick für die ungeheure Zahl außerdeutscher Publikationen öffnen und vor einer Überbewertung des eigenen sprachlichen und theologischen Einzugsgebietes warnen kann.

Linz

A. Fuchs

Evangelischen Kirchenlexikon. Internationale theologische Enzyklopädie, hg. v. E. Fahlbusch, J.M. Lochmann, J. Mbiti, J. Pelikan, L. Vischer (3. Auflage: Neufassung), III: L-R, Göttingen 1992 (Verlag Vandenhoeck und Ruprecht), IX Seiten, 1738 Spalten, Addenda und Corrigenda, geb. DM 298,-

Dieser Band faßt die drei Lieferungen von 1990/91/92 zusammen. Eine sorgfältige Durchsicht aller behandelten Begriffe und Themen bestätigt, daß das Lexikon seiner doppelten Zielsetzung als evangelisches und als Kirchenlexikon gerecht wird. Für den ersten Bereich sind Stichworte wie Luthertum, Lutherische Kirche, Reformation, Reformatoren, Reformierte Kirche oder auch Rechtfertigungslehre und Liberale Theologie kennzeichnend und sehr informativ. Der zweiten Richtung dienen eine ganze Reihe von Länderartikeln, die neben einer allgemeinen Grundorientierung vor allem die religiöse und konfessio-

nelle Situation beschreiben. Daneben sind zahlreiche theologische Begriffe, z.B. Monophysiten, Neologie oder als Reflex der neueren Entwicklung Narrative Theologie, anzutreffen, die dem Anspruch einer internationalen theologischen Enzyklopädie entsprechen. Als sehr positiv ist die Intention der Herausgeber zu werten, die Beiträge objektiv, umfassend und unpolemisch zu gestalten. Von katholischer Seite aus wird man nicht nur einschlägige Stichwörter wie Latein-amerikanischer Bischofsrat, Misereor oder Nouvelle Théologie begrüßen; einen weit größeren und bedeutsamen Wert hat das Lexikon vor allem darin, daß es mit der ganzen Welt des evangelischen Glaubens, seiner Geschichte und kirchlichen Konkretisierung etc. eingehend vertraut macht. Sosehr es für evangelische Benutzer hilfreich sein mag, so unverzichtbar ist es für katholische.

Linz

A. Fuchs

F. Rehkopf, Griechisch-deutsches Wörterbuch zum Neuen Testament, Göttingen 1992 (Verlag Vandenhoeck und Ruprecht), XI+140 Seiten, geb. DM 48,-

Viele Studenten werden es begrüßen, daß nun nach dem ausführlichen Spezialwörterbuch zum NT von W. Bauer (5. Auflage) bzw. von K. und B. Aland (6. Auflage), das für die wissenschaftliche Arbeit am NT weit über den deutschsprachigen Bereich hinaus unentbehrlich geworden ist, ein kleines Wörterbuch zur Verfügung steht, das den wichtigsten Bedürfnissen in knapper Form entspricht. Der Verfasser und seine Mitarbeiter haben auf alle Literaturangaben und theologischen oder sprachlichen Erklärungen verzichtet und bieten nur die wichtigsten deutschen Bedeutungen. Regelmäßig ist aber das Alter des Wortes und der Septuagintagebrauch vermerkt sowie in vielen Fällen auf wichtige Abschnitte der Grammatik von Blass/Debrunner/Rehkopf verwiesen. Ähnliches gilt für ungewöhnliche oder unregelmäßige Formen. Als Grundlage des Wörterbuches wurde NA²⁶ mit Text und Varianten verwendet. - Daß die Kürze des Wörterbuches auch Probleme oder Gefahren mit sich bringen kann, hat sich für den Rezensenten zufällig bei dem Vergleich von *κονιορτός* und *χούς* ergeben, wo beidemal unterschiedslos "Staub" angegeben ist und komplexere Zusammenhänge nicht erkennbar werden. Vgl. *Fuchs*, Aussendungsrede, SNTU 17 (1992) 108f. Für den raschen Gebrauch ist das Wörterbuch aber zweifellos eine große Hilfe.

Linz

A. Fuchs

C. Spicq, *Lexique Théologique du Nouveau Testament. Réédition en un volume des Notes de lexicographie néotestamentaire*, Freiburg/Schw. und Paris 1991 (Universitätsverlag und Editions du Cerf), 1668 Seiten, geb. sfr 86,-

Das Lexikon ist die Neuauflage der drei Bände "Notes de lexicographie néotestamentaire" aus den Jahren 1979 und 1982, nunmehr in einem Band zusammengezogen und von den dominikanischen Ordensbrüdern und der Universität Fribourg dem Verfasser zur Feier seines neunten Dezenniums herausgebracht. Die Besonderheit des Wörterbuchs liegt vor allem in der schrittweisen Verfolgung des Bedeutungswandels der Wörter und Begriffe, den die Koine in nachklassischer Zeit in den Gebieten genommen hat, in denen die werdende Kirche Wurzel faßte. So vollständig und gewissenhaft der Wortschatz der ntl. Schriften in den Wörterbüchern von Bauer und Moulton-Milligan auch erhoben ist, die Angaben müssen notwendig knapp und trocken sein. Erst wenn sie wie in dem Werk von Spicq ausführlich und stufenweise die Bedeutungsentwicklungen verfolgen lassen, erlauben sie einen Einblick in das Leben der Sprache und damit in die Art und Weise, wie die der hellenistischen Zeit geläufigen Vokabeln, teilweise im Gefolge der Übersetzung durch die LXX, den Erfordernissen, die originalen religiösen Inhalte auszudrücken, dienstbar gemacht werden. Hier gewinnt das Griechische seine Fähigkeit, dem religiösen Bedürfnis zu entsprechen und den neuen Anruf an Geist, Gewissen und Gemüt zu realisieren. (Ein Vergleich mit Ciceros Leistung drängt sich auf, der erst aus dem Latein ein adäquates Ausdrucksmittel für die Philosophie geschaffen hat.) Durch eine gewisse Zwischenstellung bietet das Werk dem Theologen, auf den die Auswahl der termini abgestellt ist, Zugang zum zeitlichen Hintergrund und zur kulturellen Umwelt des Christentums (besonders letztere ist ein wichtig gewordenes Thema der Forschung - vgl. den Titel der SNTU); dem Philologen hilft es, die Entwicklungslinie von Sprache und Zeitgeist über seinen engeren Fachbereich zu verfolgen. Die Beachtung der treibenden Kräfte in der Bedeutungsentwicklung des Wortschatzes läßt auch die jeweils reaktionäre bzw. fortschrittliche Haltung der einzelnen ntl. Schriftsteller verstehen und gegeneinander abwägen. Wie etwa die Neutestamentliche Grammatik Ludwig Radermachers (in 2. Auflage 1925 im Handbuch zum Neuen Testament), die bewußt "das Griechische des Neuen Testaments im Zusammenhang mit der Volkssprache" darstellte, die formale Seite der Ausdrucksmittel in den sprachgeschichtlichen Zusammenhang stellte, so hat das Lexikon von Spicq den Vorzug, den Wandel des Sinnes der Ausdrucksmittel in fortschreitender Entwicklung (in Neugewinn, aber auch

Verflachung) dokumentierend vor Augen zu führen. Hierdurch wird das Leben der griechischen Sprache komplementär als Träger der neuen Inhalte beleuchtet. So sehr auch die kohärente Darstellungsweise in Spicqs Werk zu fesseln und zum Weiterlesen zu verlocken vermag, es spricht für dessen Wert im Sinne eines Theologen wohl erst, daß es in der 6. neubearbeiteten Auflage von Bauers Wörterbuch zum Neuen Testament durch K. und B. Aland ständig zitiert wird.

Linz

F. Weißengruber

W. Baird, *History of New Testament Research, I: From Deism to Tübingen*, Minneapolis 1992 (Verlag Fortress Press), XXII+450 Seiten, geb. \$ 41,95

Dieses höchst eindrucksvolle und informative Buch zur Geschichte der ntl. Wissenschaft beginnt mit dem Satz: "Das Studium der Geschichte der ntl. Forschung ist eine ehrfurchtgebietende Aufgabe", und man kann dieses Urteil ohne Einschränkung auf die Leistung des Verfassers selbst übertragen. Der Autor, Professor für NT an der Brite Divinity School der Texas Christian University in Fort Worth, hat hier zu Papier gebracht, was er in zehnjähriger Arbeit mit großer Gründlichkeit, objektiv und umfassend zur Entwicklung der ntl. Forschung zwischen 1700 und 1870 erarbeitet hat. Es ist eine Reise vom Skeptizismus der Deisten bis zu den Zweifeln der Tübinger (392). Nach einem Blick auf die Anfänge der wissenschaftlichen Exegese (Grotius, Lightfoot, R. Simon) führt der Weg von der Kritik der Offenbarungsreligion über die englischen Deisten zum Pietismus, beschreibt der Autor das Aufkommen und Wachstum der philologischen und grammatischen Fragestellungen, der Kanonprobleme und der Textkritik sowie den Beginn der ntl. Theologien. Im zweiten Teil, der stark vom aufkommenden Liberalismus und vom philosophischen Idealismus geprägt ist, informiert der Verfasser, um nur einige wichtige Stationen herauszugreifen, über den extremen Rationalismus von H.E.G. Paulus, über F. Schleiermacher, D.F. Strauß und sein Leben Jesu, die Tübinger Tendenzkritik mit ihren Vertretern, den Beginn der Forschung am synoptischen Problem durch C.G. Wilke und C.H. Weisse, die Arbeit an der Textkritik durch K. Lachmann und C. Tischendorf, den katholischen Beitrag von J.L. Hug, usw. Es gelingt dem Autor, nicht nur die jeweiligen Strömungen und anstehenden Probleme zu charakterisieren, sondern auch die Persönlichkeit und Eigenart der verschiedenen Exegeten mit vielen interessanten Details herauszustellen. Erstaunen wird manchen Leser vielleicht, wie viele exegetische Publikationen in überraschend kurzer Zeit vom Deutschen ins Englische übersetzt wurden, was umgekehrt nur höchst sel-

ten der Fall ist. Von großem Wert ist auch die ausführliche, der Entwicklung der Forschung chronologisch folgende Bibliographie, die über Primärliteratur, Übersetzungen und spezielle Beiträge ausgezeichnet informiert. Insgesamt kann man dem Verfasser und der Brite Divinity School nur gratulieren zu einer so eminenten Leistung und hoffen, daß der zweite Band bald und ebenfalls in so guter inhaltlicher wie drucktechnischer Gestaltung erscheinen wird.

Linz

A. Fuchs

H. Weder, Einblicke ins Evangelium. Exegetische Beiträge zur neutestamentlichen Hermeneutik. Gesammelte Aufsätze aus den Jahren 1980-1991, Göttingen 1992 (Verlag Vandenhoeck und Ruprecht), 493 Seiten, kart. DM 64,-

Diese Sammlung von 23 Beiträgen (drei davon sind deutsche Erstveröffentlichungen) ist nach vier Themenbereichen gegliedert. Der erste und umfangreichste Teil, den der Autor als Ergänzung zu seiner 1986 erschienenen Neutestamentlichen Hermeneutik versteht, enthält Aufsätze zur Hermeneutik neutestamentlicher Theologie. Die Aufsätze im zweiten Teil vermitteln anthropologische Erträge theologischer Hermeneutik. Die weiteren je drei Aufsätze umfassenden Teile sind der paulinischen und der johanneischen Theologie gewidmet. Exemplarisch sollen drei Beiträge kurz vorgestellt werden. Der an die erste Stelle gesetzte Aufsatz "Zum Problem einer 'christlichen Exegese'" (9-30) geht davon aus, daß christlicher Glaube in einem "intimen Verhältnis zur Geschichte" (10-11) steht, und behandelt besonders die Frage nach dem theologischen Bezug auf Geschichte. Im Zentrum der Überlegungen steht der Gedanke, daß durch das Bekenntnis zum Gottessohn der irdische Jesus "nicht entgeschichtlicht, sondern vielmehr als der Geschichtliche in seiner unendlichen Bedeutung ausgesagt" wird (23). Die Aufgabe der Exegese im ganzen der theologischen Disziplinen besteht darin, "den christlichen Glauben ständig an seine geschichtliche Herkunft ... zu erinnern" (30). Im Aufsatz "Die Menschwerdung Gottes" (363-400) zeigt Weder am Beispiel von Joh 6, daß der Inkarnationsgedanke (Joh 1,14) eine "hermeneutische Anweisung" (398) zur Auslegung des ganzen Johannesevangeliums ist. Auch wenn man die vorgeführte Interpretation von Joh 6 nicht in allen Punkten teilt, insbesondere die Auffassung, daß Joh 6,51c-58 als Abschnitt über das Abendmahl zu betrachten ist, der in einer späteren Redaktionsstufe dazugekommen ist, wird man dennoch den grundsätzlichen Überlegungen zur Johannesinterpretation zustimmen, speziell dem Gedanken, daß die Beschäftigung mit Texten über den Menschgewordenen das Ziel hat, Begegnung mit dem Mensch-

gewordenen zu ermöglichen. In diesem Aufsatz und noch eingehender in jenem mit dem Titel "Die Asymmetrie des Rettenden" (435-465), der dem Textabschnitt Joh 3,14-21 gewidmet ist (über die vorgenommene Textabgrenzung ließe sich allerdings streiten), bietet Weder eine am Werdegang des Textes entlanggehende theologische Interpretation. Anders als in der herkömmlichen literarkritischen Forschung wird die diachrone Textentstehung als Entfaltung und fortschreitender Reflexionsprozeß gesehen, dessen treibende Kraft die Entfaltungsbedürftigkeit des christlichen Glaubens ist.

Ein umfangreiches Literaturverzeichnis und ein Verzeichnis der ursprünglichen Veröffentlichungsorte beschließt diese Sammlung von - bedingt durch die einzelnen Anlässe - verschiedenartigen Aufsätzen, die aber doch einen gemeinsamen Schwerpunkt in den Fragen der Hermeneutik und Theologie des Neuen Testaments erkennen lassen.

Innsbruck

M. Hasitschka

A. Weiser, Studien zu Christsein und Kirche (SBAB, 9), Stuttgart 1990 (Verlag Katholisches Bibelwerk), 373 Seiten, kart. DM 39,-

Der 19 Beiträge umfassende Aufsatzband dokumentiert in hervorragender Weise das exegetische Schaffen von A. Weiser. Er gliedert sich in vier große Themenbereiche, beginnend mit einem ersten *Zur neutestamentlichen Theologie*. In "Erlösung und Befreiung nach dem Neuen Testament" ventiliert W. den Gedanken, aus pastoralen Erwägungen das Heilswerk Christi stärker vom Befreiungsgedanken als vom schwerer vermittelbaren Sühnegedanken aus zu formulieren. "Jüngernachfolge im Alten und Neuen Testament" arbeitet die spezifische Sicht von Nachfolge in beiden Testamenten sowie dem Rabbinat heraus, während "Die Gerichtsgleichnisse in der Verkündigung Jesu" als auch "Heilkräfte in biblischer Sicht" Aspekte der Gottesherrschaftspredigt Jesu entfalten. Die Beiträge sind biblische Theologie im besten Sinn. Übersichtliche Darlegung des Textmaterials und prägnante Auslegung erlauben aktualisierende Ausblicke, die nicht gekünstelt wirken.

Im zweiten Abschnitt zur *Theologie der Sendung* entfaltet W. den Zusammenhang zwischen "Zeugnis und Erfahrung nach dem Neuen Testament" anhand des lukanischen und johanneischen Zeugnisbegriffes. Die Verankerung der neutestamentlichen Sendungstheologie im historischen Jesus und ihre besondere Ausprägung bei Paulus und Johannes werden im Beitrag "Wie mich der Vater

gesandt hat, so sende ich euch (Joh 20,21). Neutestamentliche Aspekte zum Verständnis der Sendung" nachgezeichnet. Der definitive Charakter sowie die soteriologische Ausrichtung bilden hier das Zentrum. Den Prozeß der Inkulturation des werdenden Christentums beleuchtet W. in "Evangelisierung im antiken 'Haus'". Die Haustafeltradition erweist sich dabei als konservativ verfestigend gegenüber der Dynamik des Anfangs, im Verhältnis zu zeitgenössischen Strömungen jedoch als moderat humanisierende Mittelposition. "Der Dienst des Religionslehrers als Form der Nachfolge Jesu. Eine bibeltheologisch - spirituelle Besinnung" reflektiert über eine besondere Form der Nachfolge Jesu. Die Beiträge sind sauber gearbeitet, bieten auf wenigen Seiten umfassende Überblicke zum Thema sowie den aktuellen Forschungsstand, formulieren aber auch eigene Positionen.

Mit dem dritten Teil *Zu Themen der Apostelgeschichte* betritt W. sein Spezialgebiet. In den diachron orientierten Studien zeigt sich sein insgesamt ausgewogenes Urteil, aber auch die Fähigkeit, komplizierte Sachverhalte wissenschaftlich fundiert und dennoch durchsichtig darzustellen. In vier umfangreichen Beiträgen spürt er den Quellen des Lukas nach, zeigt im Umgang damit dessen Theologie auf und stellt die Frage nach der Historie. So in "Die Nachwahl des Mattias (Apg 1,15-26). Zur Rezeption und Deutung urchristlicher Geschichte durch Lukas", "Das 'Apostelkonzil' (Apg 15,1-35). Ereignis, Überlieferung, lukanische Deutung", "Tradition und lukanische Komposition in Apg 10, 36-43" und in "Zur Gesetzes- und Tempelkritik der 'Hellenisten'". Historisches Interesse prägt den Beitrag über "Die betende Urgemeinde", wo W. trotz idealisierender Tendenz des Lukas in der Apg doch auswertbares Material ortet.

Der vierte Teil *Zur Mitverantwortung aller in der Kirche* ist ganz vom Anliegen geprägt, das bei W. vielfach spürbar wird, das Engagement für eine erneuerte und moderne Kirche auf der Grundlage des vom 2. Vatikanischen Konzil gewollten 'Sprungs nach vorne'. Mit "Autorität im Alten und im Neuen Testament" arbeitet W. Antwortcharakter und Freiwilligkeit als Konstanten eines biblischen Gehorsamsbegriffes heraus und zeigt für das Neue Testament, daß Autorität einzig von Christus selbst ausgeht und nur dort verbindlich ist, wo Christus in der Amtsausübung auch transparent wird. Als "Neutestamentliche Grundlage einer kooperativen Pastoral" stellt er Jesu Haltung des Dienens und die Gemeinschaftlichkeit der Jüngernachfolge heraus, was sich im Miteinander der nachösterlichen Missionspraxis, aber auch der Gemeindeleitung vielfach fortgesetzt hat. Gegen verkrustete Strukturen und für zukunftsorientiertere Lebensformen der Kirche argumentiert W. sowohl in "Die Frau im Umkreis Jesu

und in den urchristlichen Gemeinden" als auch in "Gemeinde und Amt nach dem Zeugnis der Apostelgeschichte". Ausgewogen führt er dabei die soziokulturellen Gebundenheiten Jesu und der Urkirche vor Augen, ebenso aber auch die richtungsweisenden und grundlegenden Veränderungen. Die Schrift erweist sich auch hier wieder als Korrektiv zu späteren Engführungen in der Tradition. Mit "'Laien' in der Kirche? Neutestamentliche Aspekte" und "'Laien'-Christen in Kirche und Gesellschaft. Zum nachsynodalen Schreiben von Papst Johannes Paul II." schließt der Band. Die Beiträge zeigen, daß der Begriff 'Laie' als Gegenbegriff zu 'Klerus' im Neuen Testament keinen Anhalt hat, kirchenamtliche Schreiben aber nach wie vor in diesen traditionellen Denkmustern verhaftet bleiben, zum Nachteil der in ihnen offiziell propagierten *Communio-Ekklesiologie* des Zweiten Vatikanums. Insgesamt ein äußerst interessanter und empfehlenswerter Sammelband.

Wien

M. Stowasser

J. Blank, *Studien zur biblischen Theologie* (SBAB, 13), hg. v. R. Mahoney, Stuttgart 1992 (Verlag Katholisches Bibelwerk), 282 Seiten, kart. DM 49,-

Dieser 13. Band der relativ jungen Stuttgarter Reihe enthält neun Aufsätze des im Oktober 1989 verstorbenen Exegeten und Bibeltheologen Josef Blank. Fast alle der hier wieder vorgelegten Beiträge hat der Autor noch selbst für diesen Zweck ausgewählt, geleitet vom Prinzip der Aktualität: "er wollte das wieder bringen, was seiner Meinung nach ein weiteres Mal gesagt werden sollte" (R. Mahoney im Vorwort).

Die Arbeiten wurden erstmals im Zeitraum zwischen 1979 und 1989 veröffentlicht und betreffen: das Problem der Menschenrechte in der Bibel, den leidenden Gottesknecht in Jes 53 (Blanks vielbeachteter Beitrag zu einem atl. Thema), das Mahl der Christen im NT (mit einer kleinen Textsammlung als nützlicher Anhang), den "eschatologischen Ausblick" Mk 14,25, das Kreuz Jesu als Anstoß und Skandal, das Prooemium von 1 Joh im Vergleich mit dem Anfang von Joh, die Rolle des Papstes in der Kirche und im Christentum auf dem Hintergrund der historischen und symbolischen Petrusgestalt, die theologische Hermeneutik im NT mit einem Modell der paulinischen Hermeneutik und schließlich die theologische Dimension der Freiheit. Die Beiträge bieten Einblick in die Bandbreite des theologischen Schaffens von Josef Blank, der im ebenfalls hier veröffentlichten Nachruf von A. Stock als "Professor im antiken

Ursinn des Wortes, ein öffentlicher Lehrer" und als "ein wahrer Katholik vom protestantischen Glaubenstemperament" eines Martin Luther charakterisiert wird. Abgerundet wird der Band durch das von Th. Schmidt zusammengestellte Schriftenverzeichnis von Josef Blank und durch einen Registerteil.

Salzburg

P. Arzt

H.D. Betz, Synoptische Studien. Gesammelte Aufsätze, II, Tübingen 1992 (Verlag J.C.B. Mohr), IX + 322 Seiten, geb. DM 178,-

Nach seinen "Studien zur Bergpredigt", Tübingen 1985 hat der Verfasser nun 16 englische und deutsche Aufsätze aus den Jahren 1962-1991 zum Thema der Synoptiker zusammengefaßt und in Details überarbeitet. Bereits im Vorwort vermerkt er sein Interesse an den "den Evangelisten vorliegenden Traditions-komplexe(n)". Bezüglich der Bergpredigt führt dies in verschiedenen Beiträgen zu der These, daß sie entgegen anderer Meinung keine Komposition des Evangelisten Mt darstellt, sondern eine aus Q^{Mt} übernommene Überlieferung, "eine intakt überlieferte ... Quelle" des Mt repräsentiert (93). Theologisch unterscheidet sie sich nach Meinung des Verfassers in mehreren Zügen charakteristisch von der Theologie des Evangelisten. Im zweiten Aufsatz vertritt Betz seinen bekannten Standpunkt von der θεϊος ἀνὴρ-Christologie, sogar in fünf verschiedenen Versionen (33). Bei der Behandlung der Emmaus-Legende, die nach Betz Ursprung und Wesen des christlichen Glaubens illustriert, spürt man ein starkes weltanschauliches Erbe der Bultmann-Schule, das nicht jeden unbedingt überzeugen wird. Kaum von allen Lesern wird auch die Ansicht geteilt werden, "daß die Bergpredigt vom Heidenchristentum Kenntnis hat und sich polemisch von ihm absetzt" (94), da der universale Missionsbefehl (Mt 28,18ff) dem eklatant widerspricht und Mt ja mit seinen Reden keine sachlich überholte "Antikensammlung" bietet, sondern verbindliche Lehre. Unglaublich mutet es auch an, wenn man liest: "Historically Jesus was not a Gentile Christian, as Mark seems to imply" (281), denn einem solchen Irrtum hat Mk keineswegs gehuldigt. Es betrifft in seinen Aufsätzen nur eine Nebensache, daß der Verfasser noch an die platte Zweiquellentheorie glaubt und eine direkte Benützung des Mk durch Mt und Lk vertritt (277.279), ohne irgendeine Vertrautheit mit Deuteromarkus zu verraten. Dieser Dissens in einzelnen Punkten soll aber keinen Zweifel daran lassen, daß die vorliegenden Aufsätze die Diskussion über die behandelten

Themen fördern werden und der Leser dafür dankbar ist, daß sie in diesem Sammelband nun so leicht zugänglich sind.

Linz

A. Fuchs

A. Sand, Das Matthäus-Evangelium (Erträge der Forschung, 275), Darmstadt 1991 (Verlag Wissenschaftliche Buchgesellschaft), VIII+196 Seiten, kart. DM 37,-

Der Verfasser, der durch seinen Kommentar zum MtEv (RNT 1986) in gewissem Sinn prädestiniert war, einen Forschungsbericht zu diesem Thema zu schreiben, legt einen sehr übersichtlichen und gut informierenden Überblick über die Mt-Forschung hauptsächlich seit der Jahrhundertwende vor. Im ersten Teil (Literarische Fragen, 1-42) kommen die üblichen Probleme der Einleitung zur Sprache: Verwendung von Quellen; Verfasser, Adressaten und Sitz im Leben; Sprache und Stil sowie Gattungen und Formen; Gliederung und Struktur; Intention des Verfassers. Hier schlägt sich der Ertrag der intensiven Mt-Forschung der letzten Zeit nieder, wie er sich in den größeren Kommentaren (J. Gnilka, R. Gundry, A. Sand, W.D. Davies; U. Luz) bzw. in den verschiedenen Monographien zu Mt in der Zeit der redaktionsgeschichtlichen Forschung abgezeichnet hat (W. Trilling, G. Strecker, H. Frankemölle etc.). Der zweite Abschnitt umfaßt theologische Fragen (43-138) und beschäftigt sich mit Person und Botschaft des historischen Jesus, Existenz und Aufgabe der Gemeinde und der religiösen Welt Jesu. Der dritte Teil, in dem u.a. hermeneutische Fragen aufgegriffen werden (139-167), befaßt sich mit Themen, die gerade in letzter Zeit das Interesse vieler erregt haben: Probleme der Wirkungsgeschichte des Evangeliums, Sinn und Adressaten der Bergpredigt, antijüdische Polemik, der Gegensatz zwischen Mt und Paulus und schließlich die Charakteristik seines Evangeliums als katechetisches Handbuch. Es ist im allgemeinen sehr hilfreich, zu den jeweiligen Stichworten die neueste Diskussion und Literatur vorzufinden. Bemerkenswert ist die Meinung des Verfassers, "daß sich in der polemischen Auseinandersetzung zweifellos ein innerjüdischer Disput spiegelt" (150) bzw. daß "das Mt-Ev. eine frühe Antwort auf beginnende Unterdrückung durch die Juden (ist)" (153), weil das bei anderen Autoren oft zu wenig zur Sprache kommt, auch wenn Sand andererseits die Kritik gegen Mitglieder der Gemeinde selbst gerichtet sieht (155). Verändert hat sich gegenüber dem Erscheinen des Buches die Situation zwischen Joh und den Synoptikern, da zu diesem Thema inzwischen der Tagungsband von A. Denaux (Hg), John and the Synoptics (BETL,

101), Leuven 1992 und der 3. Band der Festschrift F. Neirynek, *The Four Gospels* 1992, hg. von F. van Segbroeck erschienen sind, in denen von verschiedenen Autoren stärker mit einer Kenntnis der synoptischen Evangelien durch Joh gerechnet oder zumindest eine Abhängigkeit im Sinn der Intertextualität vertreten wird. Bezüglich der Quellenfrage ist bezeichnend, daß der Verfasser zum Unterschied von früher ein gutes Stück von der Zweiquellentheorie abgerückt ist und sich nicht mehr getraut, den kanonischen Mk zur Grundlage für Mt und Lk zu machen. Stattdessen spricht er von "einer uns nicht mehr zugänglichen Fassung" (10). Denn: "Viele Abweichungen gegenüber Mk bei Mt und Lk zeigen die 'Not', für beide eine gemeinsame literarische Vorlage (das Mk-Ev.) zu postulieren". Diese minor agreements "machen es schwer, wenn nicht gar unmöglich, für Mt und Lk dieselbe Mk-Vorlage anzunehmen" (4). Der Verfasser, der dazu nur einen einzigen deuteromarkinischen Aufsatz zitiert, ist sich aber des Ausmaßes und der theologischen Konsequenzen dieses Phänomens trotz allen Fortschritts noch nicht bewußt, wenn er an anderer Stelle doch wieder Mk und Q zu theologischen Vätern des Mt macht (20). Zur sachgemäßen Orientierung müßte die dmk Literatur in größerem Ausmaß (vgl. J. Aichinger, F. Kogler, Chr. Niemand, J. Rauscher bzw. SNTU 15 [1990] 101-133 oder jetzt SNTU 17 [1992] 5-168 angeführt werden, was dann auch nicht mehr zulassen würde, mit G. Bornkamm Mt irrtümlich als ältesten Exegeten und ersten Ausleger des Mk (27) zu bezeichnen. Diese Wünsche und Ergänzungen sollen aber die Brauchbarkeit des Forschungsberichtes keineswegs in Frage stellen.

Linz

A. Fuchs

D.J. Harrington, *The Gospel of Matthew (Sacra Pagina, 1)* Collegeville (MN) 1991 (The Liturgical Press), XIII+429 Seiten, geb. \$ 29,95

Der Verfasser dieses Bandes ist zugleich der Initiator und Herausgeber der gesamten neuen Reihe *Sacra Pagina*, deren Zielsetzung es ist, aus katholischer Tradition heraus und unter Verwendung aller wissenschaftlichen Methoden einen Kommentar zu den Schriften des NT zu verfassen. Im Blick sind dabei biblische Fachleute, Theologen und mit religiöser Weiterbildung Beauftragte, denen eine gesunde kritische Analyse der Texte geboten werden soll, ohne daß dabei die Offenheit für den theologischen religiösen Gehalt verloren geht. Das Vorwort hält ausdrücklich fest, daß die einzelnen Studien nicht das letzte Wort zum kommentierten Text sein wollen, sondern sich eher als Befähigung und

Ermunterung dazu verstehen, sich selbst mit dem Text eingehend auseinanderzusetzen.

Die Kommentare dieser Reihe (vgl. T.L. Johnson zu Lk, s.u.) sind so aufgebaut, daß jeweils auf die Übersetzung des Textes Bemerkungen folgen, in denen die Schwierigkeiten des Wortlautes philologisch, historisch, traditionsgeschichtlich u.ä. erläutert werden. Von besonderer Bedeutung sind hier die Parallelen aus dem AT, NT und aus zeitgenössischer jüdischer Literatur, die in stärkerem Ausmaß herangezogen werden, als man das etwa im RNT, NEB, HThK oder ähnlichen Reihen gewöhnt ist. Darauf folgt die Interpretation der einzelnen Perikopen und in den meisten Fällen eine Bibliographie mit sehr ausgewählten Titeln. Die Auswahl der Literatur scheint in mehrfacher Hinsicht typisch und für den Kommentar bestimmend zu sein. Denn einerseits handelt es sich in den allermeisten Fällen um Aufsätze oder Monographien aus den letzten 20 Jahren, was für den Kommentar bedeutet, daß häufig neue Erkenntnisse und Fragestellungen der wissenschaftlichen Exegese berücksichtigt sind, andererseits aber weiter zurückliegende Diskussionen gar nicht erwähnt werden. Dazu kommt eine spürbare amerikanische Perspektive, die darin besteht, daß englisch-amerikanische Titel bei weitem dominieren und deutsche oder französische Beiträge in der Minderheit sind, was bei deutschsprachigen oder anderen europäischen Kommentaren meist umgekehrt ist. Schon aus diesem Grund sollte diese Reihe in allen exegetischen Bibliotheken stehen, weil sie ein Gegengewicht bietet gegen die Einseitigkeit des geistigen Einzugsgebietes vieler traditioneller Kommentare. Andererseits ist nicht zu verkennen, daß dieser in vielem vorteilhafte amerikanische Gesichtspunkt zur Vernachlässigung wichtiger anderer Publikationen geführt hat, die nicht bloß nicht zitiert werden, sondern überhaupt unbekannt zu sein scheinen. Am Beispiel der Verklärungsparikope läßt sich beobachten, daß zwar ein Zwei-Seiten-Artikel zu Moses und Elia angeführt wird, aber die Monographie von J. Nützel unbekannt zu sein scheint. Das führt trotz mancher interessanter, sonst nicht in jedem Kommentar vorfindlicher Information dazu, daß im konkreten Fall die historische Frage in der Schwebe bleibt, die irreführende Überlegung bezüglich Tabor oder Hermon angeführt wird und Moses und Elia Gesetz und Propheten repräsentieren. Auch die Behandlung des Themas durch Chr. Niemand fehlt und damit jede Auseinandersetzung mit Deuteromarkus, was nicht nur für diese Perikope, sondern für alle diesbezüglich in Frage kommenden Perikopen gilt und damit einen wichtigen Gesichtspunkt synoptischer Exegese außer Betracht läßt (als jüngste Beiträge zum Thema sei auf SNTU 17 [1992] 5-168 bzw. 15 [1990] 101-133 verwiesen). Es kann ja für die

Exegese nicht gleichgültig sein, ob Mt gemäß der Zweiquellentheorie vom kanonischen MkEv abhängig ist oder entsprechend Dmk von einer Zweitaufgabe ausgeht, die sprachlich vielfach verändert, mit neuem Stoff ausgeweitet und christologisch und pastoral weiterentwickelt war. Sich hier auf die angeblich "most economical explanation" (6) zurückzuziehen, könnte gefährlich werden, weil die Wahrheit nicht immer den simpelsten Modellen folgt. Das soll aber nicht übersehen lassen, daß man es mit einem wichtigen Kommentar zu tun hat, dessen Vorzug es ist, Mt aus seiner jüdischen Welt und seinen jüdischen Interessen zu erklären. Nach Harrington ist das MtEv von einem judenchristlichen Autor geschrieben, der kein Augenzeuge Jesu war, vielmehr in der Krisensituation nach der Zerstörung des Tempels durch seine Schrift zeigen will, wie jetzt wahres Judentum aussieht. Für ihn ist die Torah nicht überholt, vielmehr erhält sie durch Jesus ihren Sinn und ihre Erfüllung, was der Evangelist in ständiger Auseinandersetzung mit der sich außerordentlich verschärfenden Gegnerschaft der von Schriftgelehrten und Pharisäern dominierten Synagoge nachweist. Ohne daß man diesem für das Evangelium entscheidenden jüdischen Hintergrund noch weiter nachgehen oder die Konsequenzen an einzelnen Perikopen aufzeigen kann, muß man sagen, daß die Interpretation des MtEv als jüdische Schrift nicht bloß charakteristisch ist für diesen Kommentar, sondern ihn damit in die vorerste Frontlinie der Exegese stellt. Mit dieser Ausrichtung leistet der Kommentar Pionierarbeit, noch stärker als Davies-Allison (ICC), da Harrington die theologische Seite viel stärker zur Sprache bringt als andere Autoren. Abgesehen von den oben erwähnten Desiderata kann man diesen Kommentar nur empfehlen und wünschen, daß er möglichst bald zur selbstverständlichen Ausstattung jeder exegetischen Bibliothek gehört.

Linz

A. Fuchs

L.T. Johnson, *The Gospel of Luke* (Sacra Pagina, 3), Collegeville (MN) 1991 (The Liturgical Press), IX + 466 Seiten, geb. \$ 29,95

Bezüglich der ganzen Serie Sacra Pagina und der generellen Anliegen dieses Kommentars wäre hier zu wiederholen, was zum Mt-Kommentar von D. Harrington (s.o.) bemerkt wurde. Darüberhinaus lassen sich bei diesem Band die folgenden Charakteristika erkennen.

Die Zielsetzung des Verfassers, der Professor für NT und frühes Christentum an der Universität von Indiana ist und sich seit ca. 15 Jahren mit den Ik

Schriften beschäftigt, liegt darin, daß er ausdrücklich einen literarischen Kommentar schreiben will in dem Sinn, daß er vor allem den vorliegenden Text des LkEv erklärt, ohne allzusehr auf historische Fragen einzugehen oder quellenkritische und redaktionsgeschichtliche Probleme zu berücksichtigen. Er versteht Lk und Apg als ein einheitliches Doppelwerk, dessen zweiter Teil den ersten kommentiert. Anders als Ph. Vielhauer und Anhänger sieht er kein Hindernis für die Annahme, daß Lk ein Begleiter des Paulus war, denn das immer wieder angeführte Argument, daß die Nichtbenützung und eventuelle Unkenntnis der Paulus-Briefe dagegen spreche, ist für ihn ohne Bedeutung. Denn eine solche Berücksichtigung setzt für ihn erst nach der Sammlung der Briefe in ein *Corpus paulinum* ein, nicht aber schon zu der Zeit, wo sie gerade geschrieben wurden. Das hindert den Verfasser aber nicht, die Entstehung des Doppelwerkes erst zwischen 80 und 85 anzunehmen. Für sein Verständnis kommt es nach Johnson nicht nur ganz wesentlich darauf an, was gesagt wird, sondern auch darauf, an welchem Platz etwas erwähnt wird, wie überhaupt die literarische Gattung schon im voraus zu jedem Detail im Leser bestimmte Erwartungen hervorruft. Zum Unterschied von anderen Exegeten macht J. keine lokalen Probleme oder spezifischen Aufgaben für die Abfassung verantwortlich, sondern die Eigenart und die historische Entwicklung des Christentums selbst. Es geht um die Treue Gottes zu seinen Verheißungen in Anbetracht der Ablehnung Jesu als Messias von seiten der Mehrheit der Juden und des Faktums einer heidenchristlichen Kirche. Viel deutlicher als man es sonst vorfindet, hebt der Autor die Rolle Jesu als Prophet wie Moses hervor, der wie dieser vor seiner Verherrlichung leiden "muß", und unterstreicht seine Darstellung als "philosophischer Lehrer" und "König" nach analogen Vorbildern bei Josephus und Philo. Es scheint, daß man diese Züge zum Verständnis stärker beachten muß, als es von anderen Kommentaren betont wird. An theologischen Interessen hebt der Verfasser mehrere hervor, u.a. positive Einstellung zur Welt; die große Wende der Geschichte, aber nicht um die Bösen zu bestrafen, sondern zur Rettung der Verlorenen; das Wort Gottes, das eine Änderung des Lebens fordert, usw. Beachtlich sind auch die Bemerkungen zum Stil und zur literarischen Erzählkunst des Lk, der nach antiken Vorbildern den Stil den beschriebenen Charakteren und ihrer Umwelt anpaßt, was man alles zwar schon anderswo gelesen hat, aber in dieser Zusammenfassung und konkreten Anwendung doch eindrucksvoller ist als in verschiedenen langwierigen Abhandlungen. Diese Züge geben dem Kommentar sein Profil und heben ihn von anderen spürbar ab. Deuteromarkus ist dem Verfasser zwar so unbekannt wie dem Mt-Kommentar der gleichen Reihe, was stellenweise zu ähnlichen Problemen führt, aber die erwähnte markante, von Form und

Gattung bestimmte Exegese des Textes ist in dieser Deutlichkeit und Konsequenz bisher in keinem anderen Kommentar zu finden. Es könnte nur zum Schaden eines jeden Lesers sein, den neuen Zugang dieses Kommentars nicht zu beachten, den der Verfasser respektablerweise in sechs Monaten geschrieben hat.

Linz

A. Fuchs

W. Pöhlmann, *Der Verlorene Sohn und das Haus. Studien zu Lukas 15,11-32 im Horizont der antiken Lehre von Haus, Erziehung und Ackerbau* (WUNT, 68), Tübingen 1993 (Verlag J.C.B. Mohr), X+222 Seiten, geb. DM 178,-

Diese Studie stellt die gekürzte Fassung einer an der Evangelisch-theologischen Fakultät Tübingen vorgestellten Habilitationsschrift dar. Wie der Verfasser im Vorwort selber erläutert, liegt ihr Beitrag "in der Aufhellung der Lebenswelt, die den Erzählungen Jesu zugrunde liegt. Diese Lebenswelt war geprägt von weisheitlichen Lebens- und Erfahrungsregeln, die im Haus, in der Familie und im bäuerlichen Haushalt galten. Auf diesem Hintergrund tritt das Neue und Ungewöhnliche der Parabeln deutlich hervor" (V).

Im ersten Kapitel wird die Figur des mißratenen Sohnes und die lebensbestimmende Umwelt des Hauses auf dem Hintergrund antiker Texte erläutert. Hier kommen die Parallelen bei Hesiod (*Werke und Tage*), Xenophons *Oikonomikos*, Aristoteles und die pseudo-aristotelischen Traktate, die Auffassung der Neupythagoräer und der Stoiker zur Sprache. Das zweite Kapitel sammelt vergleichbare Aussagen der Weisheitsliteratur (*Proverbienbuch*, Ps 133, *Jesus Sirach*, *Test. Issachar*), während das dritte sich dem Motiv der ungleichen Brüder und des jungen Verschwenders widmet. Hier reichen die Parallelen von *Sumar*, den Fabeln des Äsop, *Menander*, *Terenz*, *Pseudo-Quintilian*, *Philo* und *Seneca* bis zu den rabbinischen Königsgleichnissen. Im vierten Abschnitt geht der Verfasser auf die hermeneutische Parabeldiskussion der neueren Zeit ein, die durch die Auseinandersetzung mit der Position von A. Jülicher und J. Jeremias bei E. Jüngel, P. Ricoeur, W. Harnisch u.a. geprägt ist, um dem Anliegen des Textes näherzukommen. Im Widerspruch zu J.T. Sanders, der "den zweiten Teil der Parabel (15,25-32) als spätere Zufügung des Evangelisten" (153) betrachten möchte, bzw. zu L. Schottroff oder G. Sellin, die den gesamten Text zu Unrecht als Ik Produkt ausgeben, unternimmt Pöhlmann eine redaktionsgeschichtliche Trennung von Redaktion und Tradition mit dem Ergebnis, "daß für

die ganze Parabel eine vorlukanische Sprachschicht ermittelt werden kann" (182), die in die palästinische Gemeinde verweist. Entscheidend kommt es der Parabel auf jenen Punkt an, wo der Erzähler aus der Erwartung der Zuhörer ausbricht und das aller Konvention widersprechende Verhalten des Vaters die Andersartigkeit des Reiches Gottes sichtbar werden läßt. Neu ist dieses Ergebnis nicht, aber der Verfasser hat mit seiner Untersuchung die Aussage verdeutlicht: die Beschreibung der Konvention mit Hilfe der verbreiteten Parallelen, und den Ausbruch der Aussage aus ihr durch die hermeneutische Diskussion. Es ist das Verdienst des Verfassers, Material dort beige-steuert zu haben, wo sich die Exegese bisher weithin entsprechend dem Trend der Parabel nur mit Vermutungen zufriedengeben mußte, und die Exegese damit auf festeren Boden gestellt zu haben.

Linz

A. Fuchs

A. Denaux (Hg), *John and the Synoptics* (BETL, 101), Leuven 1992 (Leuven University Press - Uitgeverij Peeters), XXII+696 Seiten, kart. bfr 3000,-

Der vorliegende stattliche Band gibt die Referate wieder, die beim 39. Colloquium Biblicum Lovaniense (1990) gehalten wurden. Es ist zum dritten Mal, daß sich diese Tagung mit dem Johannesevangelium befaßt, und im gegebenen Fall mit der schwierigen Frage des Verhältnisses der Synoptiker zum vierten Evangelium. Im umfangreicheren ersten Teil werden die Hauptreferate abgedruckt, im zweiten die freiwillig angebotenen kürzeren Beiträge. Wie in der Exegese überhaupt zeichnet sich auch hier ein Übergewicht der englischen Aufsätze (20) gegenüber den deutschen (11) und französischen (7) ab, wobei englische auch bei den Nicht-Engländern auf dem Vormarsch sind.

Wenn man die 24 kürzeren Beiträge wegen ihrer größeren Zahl und ihres sehr verschiedenen Gewichtes hier beiseite lassen muß, verdienen die 14 Hauptvorträge zweifellos eine nähere Erwähnung. Die sechs ersten wenden sich allgemeineren Themen zu, die restlichen acht behandeln einzelne Perikopen des Evangeliums.

Zunächst gibt F. Neirynek, der schon 1975 einen ähnlichen Forschungsbericht über die Jahre 1965-75 vorgelegt hatte, einen Überblick über die Forschung zum Verhältnis von Joh und den Synoptikern in den Jahren 1975-90. Er kann feststellen, daß die mit dem Buch von P. Gardner-Smith von 1938 bezeichnete Wende zur Unabhängigkeit des Joh heute weithin aufgegeben ist und daß

es zu einem guten Teil ein Verdienst der Leuener ist, daß viele Autoren Joh von den synoptischen Evangelien abhängig sehen. C.K. Barrett warnt davor, die Übereinstimmungen gleich als Beweis für Kenntnis und Benützung zu werten und Unterschiede oder fehlendes Material als Beweis für Unabhängigkeit anzusehen. Für ihn ist auch ein freier Umgang mit der Jesustradition in der frühen Kirche denkbar. H. Thyen überrascht die Leser mit einer Aufgabe seiner Position von 1975. Eine redaktionsgeschichtliche Analyse des JohEv und das Suchen nach Schichten, die die Entwicklung und theologische Auseinandersetzung innerhalb der joh Gemeinde reflektieren sollen, erscheint ihm wörtlich als ein "Holzweg" (84). Stattdessen könne man nur mit dem Modell der Intertextualität an Joh herangehen, das mit einer Kenntnis aller synoptischen Evangelien von seiten der Leser des Joh rechnet, ohne daß sich dieser zu einer Benützung im strengeren Sinn gezwungen sah, vielmehr den Stoff frei abwandeln konnte. R. Kieffer weist darauf hin, daß zahlreiche wörtliche und strukturelle Verbindungen nicht durch mündliche Überlieferung erklärt werden können. H. Weder verfolgt das Verständnis der Wunder bei Jesus, in der vormk Tradition, in der Semeia-Quelle und im JohEv und bekundet damit seine Abweisung von Konfrontationsmodellen, die nach vielen Autoren die Entstehung des Evangeliums allein begreiflich machen. Und D.M. Smith zieht das Verhältnis der apokryphen Evangelien zu den kanonischen heran, um das des Joh zu den Synoptikern zu erläutern.

Bei der Untersuchung von Einzelperikopen plädiert der Herausgeber für eine Kenntnis des joh Logions Mt 11,27/Lk 10,22 durch Joh. Im Beitrag M. Goulders liest man die interessante Behauptung, daß Joh ein paulinischer Christ war, der in schärfster Auseinandersetzung zu den Judenchristen stand, die er gar nicht als Christen gelten läßt, weil ihre letztgültige Autorität die Kirche des Jakobus und des Petrus gewesen sei (vgl. 203f!). M.-E. Boismard vertritt wie zu erwarten für Joh 4,46-54 eine vorjoh Tradition, während F. Vouga meint, daß Joh die Erzähltradition der Synoptiker und diese selbst benützt und in sie entsprechend seiner Zielsetzung seine Redestücke einfügt. U. Busse schließt sich wie H. Thyen dem Modell der Intertextualität an und setzt bei Joh wie seinen Lesern eine Kenntnis der Synoptiker voraus. Nach A. Dauer hat die mündliche Überlieferung Elemente der synoptischen Berichte von der Synedriums-Verhandlung dem vierten Evangelisten zugetragen, der sie dann eigenständig verarbeitet, während M. Sabbe bezüglich der Verhandlung vor Pilatus die Leuener Position vertritt. Schließlich sieht R.T. Fortna sowohl für ein diachrones wie für ein synchrones Verständnis des Joh Schwierigkeiten, glaubt den besten Weg

aber doch in der (diachronen) Unterscheidung von Evangelium und zugrundeliegender Semeiaquelle gegeben.

Ohne auf die zum Teil nicht uninteressanten Kurzreferate näher eingehen zu können (z.B. J. Verheyden, Zur Bedeutung von P. Gardner-Smith) kann man sagen, daß der Leuener Kongreß zahlreiche und nicht unbeachtliche Stimmen zugunsten einer Abhängigkeit des Joh von den Synoptikern gesammelt hat, wenn auch das Modell der Intertextualität und damit einer größeren Distanz Beachtung verdient. Wie schon von vielen betont wurde, sind auch die Unterschiede gegenüber den Synoptikern bzw. der freiere Umgang mit der Überlieferung ein wichtiges und noch nicht genügend erklärtes Phänomen, das eine ähnlich intensive Auseinandersetzung wie die These der Abhängigkeit verdiente. Vielleicht wendet sich eine 4. Leuener Tagung zu Joh diesen Fragen zu und publiziert dann die Ergebnisse auf eine ähnlich ausgezeichnete Weise.

Linz

A. Fuchs

E. Ruckstuhl - P. Dschulnigg, Stilkritik und Verfasserfrage im Johannesevangelium. Die johanneischen Sprachmerkmale auf dem Hintergrund des Neuen Testaments und des zeitgenössischen hellenistischen Schrifttums (NTOA, 17), Freiburg/Schw. und Göttingen 1991 (Universitätsverlag und Verlag Vandenhoeck und Ruprecht), 277 Seiten, geb. sfr 69,-

Schon in seiner 1946 vorgelegten und 1987 innerhalb der Reihe NTOA in neuer Auflage erschienenen Dissertation "Die literarische Einheit des Johannesevangeliums" vertrat E. Ruckstuhl, daß das JohEv nicht ein in unterscheidbaren literarischen Schichten entstandenes Werk ist, sondern sich dem theologischen und schriftstellerischen Gestaltungswillen *eines* Autors verdankt. Dies zeige sich darin, daß im *ganzen* Werk als joh zu charakterisierende Stilmerkmale aufzuweisen sind. Kritisiert wurde am Verfahren Ruckstuhls vor allem, daß die an sich richtige Beobachtung der für das JohEv typischen Sprachcharakteristika solange nicht die literarische Einheitlichkeit im strengen Sinn belegt, als diese sich (a) auch der kollektiven sprachlich-stilistischen Geprägtheit in einer *johanneischen Schule* (Stichwort Soziolekt) verdanken können. (b) Weiters wurde im Hinblick auf die verschiedenen vorliegenden Quellen- und Redaktionsschichtenmodelle der neueren Johannes-Exegese eingewendet, daß die aufgezeigten Stilcharakteristika erst dann die literarische Homogenität beweisen, wenn sie sich über alle vorgeschlagenen Schichtengrenzen hinweg auf den gesamten Textbestand des

JohEv verteilen. - Diesen beiden Einwänden stellt sich das hier anzuzeigende Werk auf breiter Front und versucht mit verfeinerten Methoden und aufgrund ausgeweiteten statistischen Untersuchungsmaterials den Nachweis der durchgehenden literarischen Einheitlichkeit. Unterstützt wurde Ruckstuhl dabei von seinem ehemaligen Schüler P. Dschulnigg, der schon in seiner Dissertation (Sprache, Redaktion und Intention des Markus-Evangeliums [SBB, 11], Stuttgart ²1986) u.a. mit ausführlichen stilstatistischen Untersuchungsgängen die Sprache des MkEv auf ihre Einheitlichkeit hin bearbeitete.

Nach einem forschungsgeschichtlichen Rückblick (10-19) wird das "*stilkritisch-statistische Verfahren*" näher vorgestellt (23-43): Die Grundannahme dabei ist dieselbe wie schon in der Dissertation Ruckstuhls (s.o.). Verfeinert ist demgegenüber die Kriteriologie, mit der die Stilcharakteristika ausgewählt und bewertet werden: Sie müssen "im Joh wenigstens 3mal vorkommen", dürfen "im Mt, Mk, Lk und in der Apg je höchstens halb so oft auftreten wie im Joh", müssen - relativ auf die jeweilige Textlänge - "in jeder anderen Schrift des NT mindestens weniger häufig gestreut sein als im Joh". Schließlich muß in allen der herangezogenen außerbiblichen Vergleichsschriften das jeweilige Charakteristikum relativ wenigstens weniger häufig vorkommen als im JohEv. (32) Es werden darüber hinaus *nur theologisch-inhaltlich bedeutungslose Sprachmerkmale* herangezogen, da "Sinträger der joh. Theologie" eventuelle spätere Bearbeiter eines Grundtextes leichter zur Nachahmung verlocken würden und damit eine Untersuchung der literarischen Einheitlichkeit im strengen Sinn verfälschen könnten. Aufgrund der Anzahl der Vorkommen bei Joh, im übrigen NT und in der herangezogenen außerbiblichen Literatur werden die untersuchten Wendungen sodann in drei Kategorien (A, B, C) eingeteilt, wobei die Gruppe A jene Wendungen umfaßt, die ganz deutlich joh Charakteristika sind, weil sie in den anderen Literaturen ganz deutlich weniger bis gar nicht auftreten. - Der letzte Arbeitsgang betrifft dann die Feststellung der Aufteilung der Merkmale auf das ganze JohEv und ihre "Vernetzung" untereinander. Dabei wird im Blick auf die oben erwähnte Kritik an der Dissertation Ruckstuhls eine Art "Gegenprobe" versucht: Aus der Verteilungsübersicht der Charakteristika sollen jene Belege ausgeschlossen werden, die in Versen stehen, die von literarkritisch orientierten Autoren (herangezogen werden J. Becker, M.-E. Boismard/A. Lamouille, R. Fortna) auf verschiedene Schichten aufgeteilt wurden.

Der ausführliche Mittelteil (63-162) schafft dann das statistische Grundlagenmaterial: Aus einer vorläufigen Liste von Sprachmerkmalen wurden aufgrund der beschriebenen Kriteriologie jene Fälle ausgeschieden, welche die

Anforderungen eines Stilcharakteristikums nicht erfüllen; die übriggebliebenen in die drei Qualitätsgruppen eingeteilt. - Im Schlußteil werden, wie angekündigt, die erhaltenen Charakteristika in ihrer Verteilung (Streuung im Blick auf die gesamte Textlänge) und Vernetzung (Zusammentreffen mehrerer Charakteristika in *einem* Vers, wenn dieser nicht von der Literarkritik auf verschiedene Schichten aufgeteilt wird) untersucht (eindrücklich dabei die "Schaubilder" S. 205f). Das Ergebnis: Die untersuchten sprachlichen Eigentümlichkeiten sind untereinander vernetzt und verteilen sich auf alle Textabschnitte des Evangeliums, sodaß die Annahme eines einzigen Textproduzenten gerechtfertigt ist.

Es handelt sich zweifellos um ein beeindruckendes Werk, dessen eifrige Benützung der Joh-Forschung dienlich sein wird. Die ausführliche Erarbeitung der Stilcharakteristika ist verläßlich. - Die im letzten Abschnitt gezogenen Folgerungen im Bezug auf die literarische Einheitlichkeit im strengen Sinn teile ich jedoch nicht: (1) Der Ausschluß aller *inhaltlich-theologischen* Gesichtspunkte aus der Untersuchung ist - wenn statistisch untersucht wird - zwar verständlich: Doch kann ein Urteil darüber, ob das JohEv ein Werk aus einem Guß ist oder nicht, bzw. darüber, ob in ihm noch Vorlagentraditionen ausgemacht und isoliert werden können, *schlechterdings nicht* unter Absehen der konstatierbaren theologisch-inhaltlichen Akzentverschiebungen im Inneren des JohEv fallen! (2) Die *Verteilung* der eindeutigen Stilcharakteristika erweist sich bei näherer Nachprüfung mancher Perikopen nicht dergestalt, daß sie literarische Einheitlichkeit als Urteil nahelegt: Bezüglich Joh 13,1-20 etwa, wozu der Rezensent demnächst eine monographische traditionsgeschichtliche Bearbeitung vorlegen wird, konnte ich feststellen, daß jene Textteile, die meine eigene Traditionsanalyse in unterschiedlichen Arbeitsschritten als vorjoh ausgewiesen hatte (VV. 4-5.9-10abc), zugleich auch nach Ruckstuhl/Dschulnigg keine nennenswerten joh Stilcharakteristika aufwies: Diese Übereinstimmung spricht für die Verläßlichkeit der erarbeiteten Liste an Sprachmerkmalen, nicht aber für die Behauptung, daß sie sich derart über das ganze Ev verteilen, daß der diachronen Analyse der Boden entzogen ist. - Als Verpflichtung muß aber gelten: Kein diachrones Modell zum JohEv sollte mehr erstellt werden, das nicht in stilkritischer Hinsicht seinerseits die kritische Gegenprobe bei Ruckstuhl/Dschulnigg sucht.

Linz

Chr. Niemand

H. Külling, *Geoffenbartes Geheimnis. Eine Auslegung von Apostelgeschichte 17,16-34.* (AThANT, 79), Zürich 1993 (Theologischer Verlag), 195 Seiten, kart. sfr 40,-

Der vorausgeschickte gedrängte Überblick über die Geschichte der Auslegung der Areopagrede in der Apostelgeschichte beginnt mit Eduard Nordens Versuch ihrer Erklärung (in "Agnostos Theos") als einer von jüdischen Gedanken beeinflussten orientalistisch-hellenistischen Schrift, die in die Apg eingeschoben worden sei. Sie lasse sich, so die Nachfolger Nordens, auf eine stoische Lehrschrift oder Diatribe zurückführen, die zur Zeit des Paulus schon unter den Gebildeten allgemein bekannt war. Dagegen hat sie vor allem Harnack aus ihrer Stellung im Gesamt der Apg als notwendigen Bestandteil erwiesen. M. Dibelius bemühte sich, die Rede philosophisch zu verstehen und zwar aufgrund des stoischen Gedankens der Gottesverwandtschaft des Menschen (im Dichterzitat des Aratus und dem Satz "ihn ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir"). In dieser Linie bewegt sich M. Pohlenz mit seiner Ansicht, daß aus pantheistischem Weltgefühl die stoische Lehre von der Gottesverwandtschaft nur von den Christen im theistischen Sinne verstanden worden, im Grunde aber ein Fremdling im NT sei. W. Schmid hat dann herausgestellt, daß in der Areopagrede eine Vereinigung jüdischer und griechischer Elemente der Gotteserkenntnis stecke, mit Hilfe von deren gemeinsamen Voraussetzungen Paulus beabsichtigt habe, die heidnischen Philosophen zu überzeugen.

Diesen Versuchen gegenüber will G. Schrenk den biblischen Gehalt der Rede im Gegensatz zu den philosophischen Erklärungen hervorheben und darin eine Anbahnung einer Missionspredigt erblicken, die von den Verständnismöglichkeiten der heidnischen Zuhörer ausgehend vor allem bei diesen um Verständnis werben will, indem die stoischen Begriffe und Zitate als nur halbe Wahrheiten vor Augen geführt, aber doch zur *captatio benevolentiae* gebraucht werden. Dabei bleibt die Frage offen, ob man diese Vorgangsweise dem ganz der Wahrheit verpflichteten Apostel zumuten darf. Umfassend behandelt die Problematik B. Gärtner in "The Areopagus Speech and Natural Revelation" 1955, der vor allem von philosophischen Voraussetzungen unabhängig die theologische Bedeutung der Rede zeigen will.

Dieser den einzelnen Themen nachgehenden Arbeit folgend stellt sich Külling in differenzierender Kritik der Ansicht, die Rede beabsichtige den Aufweis einer gemeinsamen Ebene zwischen Christen und Heiden, die Frage, ob die Rede 1. ein Fremdling in der Apg sei und 2. eine Verbindung des Evangeliums

zur heidnischen Philosophie herstellen wolle. Zu diesem Zweck wird in systematischer Weise der Sinn der einzelnen Aussagen in bewußter Konzentration auf ihre Bedeutung im näheren und weiteren Zusammenhang der Apg sowohl in sprachlicher als auch in theologischer Hinsicht untersucht. Darin liegt ohne Zweifel der große Wert dieser Arbeit.

Da sich die Rede ausschließlich an Heiden wendet, bleibt der Konflikt innerhalb des Judentums ganz außer Betracht, sie behandelt lediglich die Frage der richtigen Gotteserkenntnis und -verehrung; hier steht im Mittelpunkt die Lehre von Gott als Ursprung des Kosmos und des Lebens als Hinweis auf die von Anfang an festgesetzte göttliche Ordnung der Menschheit mit ihren Folgen für die Zukunft und ihrer Forderung der Abkehr von der falschen Gottesverehrung der Heiden, gezeigt am Paradigma der stoischen und epikureischen Philosophen und der religiösen Heiligtümer in Athen, der "frömmsten Stadt Griechenlands", insbesondere des dem "unbekannten Gott" gewidmeten Altars. In den ständig aufgewiesenen Beziehungen zum atl. Schrifttum sieht Külling den vollgültigen Beweis für die Abhängigkeit vom atl. Gedankengut, nicht jedoch von dem (behaupteten) der Philosophen, auch wenn die Rede sich an diese wendet, weil sie sich nicht auf sie stützt. Die Erlangung des menschlichen Heils ist nicht Folge einer natürlichen Gottesverwandtschaft, sondern des göttlichen Heilswillens für die ganze Menschheit.

Linz

F. Weißengruber

J. Becker, Paulus. Der Apostel der Völker, Tübingen ²1992 (Verlag J.C.B. Mohr), VIII + 524 Seiten, kart. DM 78,-

In Zeiten, in denen immer häufiger Journalisten das große Geschäft mit ihren Erkenntnissen über biblische Hauptfiguren machen, ist es nur begrüßenswert, wenn sich auch Exegeten in einer allgemein verständlichen Sprache zu Wort melden, ohne dabei von einschlägiger Fachkenntnis vereinfachende Abstriche zu machen. Der Kieler Bibelwissenschaftler Jürgen Becker hat sein Paulusbuch nicht nur für Kollegen innerhalb der "Exegetenzunft" geschrieben, sondern für alle, "die überhaupt Interesse an Paulus haben" (III). Daß dieses Buch bereits seine 2. (durchgesehene) Auflage erlebt, mag belegen, daß der Interessenten tatsächlich viele sind.

Nach einer eingehenden Bewertung der urchristlichen Zeugnisse und der Behandlung chronologischer Fragen zum Leben des Paulus zeichnet der Autor

den Weg des Apostels nach, der mit jüdischer Erziehung und hellenistischer Bildung in Tarsus beginnt und nach der Verfolgung der damaszenischen Gemeinde nach Antiochia in ein erstes Zentrum führt, in dem Paulus die längste Zeit seines Wirkens verbrachte. Am Anfang der selbständigen Missionstätigkeit hebt Becker sowohl den Gründungsaufenthalt in Korinth hervor als auch die Abfassung des ältesten uns erhaltenen Briefes (1 Thess). Auch im weiteren Verlauf werden sowohl die Stationen und Bezugspunkte paulinischer Verkündigungstätigkeit beschrieben als auch die Briefe des Apostels, und zwar sowohl hinsichtlich ihrer Typik, durch die sie mit ihrer Zeit engstens verbunden sind, als auch hinsichtlich der besonderen Prägung, die ihnen der Mensch Paulus verliehen hat. Jeder Brief wird dabei in seiner Eigenständigkeit und in seinem besonderen Bezug auf die ursprünglichen Adressaten ernst genommen. Becker verfolgt den Weg des Paulus von Ephesus über Makedonien, Achaia und durch die galatischen Gemeinden bis nach Rom und behandelt im Zusammenhang damit die zentralen Fragen über christliche Freiheit, Kreuzestheologie und Rechtfertigung; er geht dem Erscheinungsbild der Missionsgemeinden ebenso nach wie den Grundzügen paulinischer Theologie.

Der Absicht, ein allgemeinverständliches Fachbuch vorzulegen, wurde sowohl ein gelehrter Apparat als auch ein eigenes Literaturverzeichnis geopfert. Die Absicht kann als durchaus gelungen bezeichnet werden: auf über 500 Seiten bietet der Verfasser den aktuellen Diskussionsstand innerhalb des Faches und bringt eigene Überlegungen und Lösungsvorschläge ein. Entstanden aus dem Studium der Literatur, der Diskussion mit Studierenden und dem eigenen Nachdenken, steht in diesem Werk der "Paulus längst vergangener Geschichte" (3) im Mittelpunkt, der den "angeeigneten Paulus", der "im zeitgenössischen Christentum ... vielfältig aktualisiert und systematisiert zur Geltung kommt" (2), immer wieder zu korrigieren hat. Die Zusammenschau von Biographie und Theologie führt so zu einem Buch, das Aspekte der Einleitungswissenschaft, der Theologie, der Zeit- und Kulturgeschichte sowie der Sozialgeschichte im Zusammenhang betrachtet. Dabei geht es um das Solide, was inmitten der zahlreichen Versuche, einfach originell zu sein, wohltuend zur Kenntnis genommen wird.

In seinem Vorwort stellt der Autor fest: "es tut unserer Zeit gut, wenn Paulus nicht in Vergessenheit gerät". Die Lektüre dieses Buches ist eine gute Möglichkeit, dies zu verhindern.

K.-W. Niebuhr, Heidenapostel aus Israel. Die jüdische Identität des Paulus nach ihrer Darstellung in seinen Briefen, Tübingen 1992 (Verlag J.C.B. Mohr), XI+234 Seiten, geb. DM 188,-

Der Verfasser legt mit diesem Buch seine von der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 1991 (Prof. T. Holtz) angenommene Habilitationsschrift vor, nachdem seine Monographie zu "Gesetz und Paränese. Katechismusartige Weisungsreihen in der frühjüdischen Literatur" 1987 in der gleichen Reihe (II/28) erschienen war. Sein Ziel ist es, vier maßgebliche Texte der echten Paulusbriefe (Gal 1,13f; Phil 3,5f; 2 Kor 11,22f; Röm 11,1) daraufhin zu untersuchen, in welchem Maß und auf welche Weise die jüdische Herkunft und pharisäische Bildung des Paulus für die Argumentation des Apostels bestimmend sind. Bezüglich der in der Exegese zum Teil umstrittenen Biographie des Apostels kommt der Autor selbst zu folgendem Urteil: "Paulus entstammt nicht einem Randbereich des Judentums, sondern repräsentierte vor seiner Berufung eine seiner zentralen Ausprägungen. In der Diaspora geboren, gehörte er einer gesetzes-treuen, auf das jüdische Mutterland orientierten Familie an. Zu konsequentem Toragehorsam erzogen, schloß er sich nach der Übersiedlung nach Palästina dort einer pharisäischen Genossenschaft an, um so das Ideal eines ganz am Gotteswillen ausgerichteten Lebens im Alltag zu verwirklichen. In Konsequenz dieser Einstellung nahm er aktiv an Auseinandersetzungen um die Bewahrung der jüdischen Lebensgrundlagen teil, die er bei Jesusanhängern aus den hellenistischen Synagogen in Jerusalem durch deren Haltung zur Tora gefährdet sah" (181). Zu erwähnen ist, daß der Verfasser der historischen Glaubwürdigkeit der Apg nicht so kritisch gegenübersteht, wie ein Teil der Forschung, und daß, vom Gesamtertrag abgesehen, der Wert des Buches in den Einzelanalysen zu liegen scheint, in denen die verschiedenen wissenschaftlichen Thesen und Positionen gut verarbeitet werden.

Linz

A. Fuchs

A. Strobel, Der erste Brief an die Korinther (ZBK NT, 6/1), Zürich 1989 (Theologischer Verlag), 284 Seiten, kart. sfr 33,50

In den letzten Jahren sind im deutschsprachigen Raum einige neue Kommentare zu 1 Kor erschienen. Vergleicht man damit den vorliegenden Band aus der bewährten Reihe der Zürcher Bibelkommentare, so lassen sich besondere Akzente erkennen bereits in der Art, wie der Briefftext gegliedert wird, und in

der Bestimmung der Zahl und Thematik der Exkurse. Bei der Behandlung der Einleitungsfragen wird die "thematische Zweipoligkeit" von 1 Kor (Kreuz und Auferweckung Jesu), von der die aktuellen Gemeindeprobleme umfaßt sind, und der "vorösterliche Gesamttenor" (12) des Briefes, der vermutlich im Frühjahr 54 geschrieben wurde, hervorgehoben. Für Strobel steht die literarische Einheit von 1 Kor außer Zweifel. Beachtenswert sind besonders die beiden Exkurse über die "Weisheit" (wobei auch die Annahme begründet wird, daß über Apollos Gedankengut des Philo von Alexandrien in die Gemeinde von Korinth gelangt ist), der Exkurs "Kp. 8 und die Bestimmungen des Aposteldekrets" (hierin kann sich Strobel auf eigene Spezialuntersuchungen stützen) sowie jener über das Abendmahl in der frühchristlichen Überlieferung. In letzterem vergleicht der Verfasser den Abendmahlsbericht bei Paulus mit dem in den einzelnen Evangelien und vertritt er die Auffassung, daß Paulus die älteste Überlieferung des Abendmahles bietet. Daß 1 Kor 11,17-34 sich vor allem auf die österliche Abendmahlsfeier bezieht, Paulus also auf Probleme antwortet, die sich speziell hinsichtlich der Feier des Osterfestes ergeben haben, wird allerdings genauso wie der Gedanke vom vorösterlichen Gesamttenor des Briefes nicht ungeteilte Zustimmung finden.

Der Kommentar hat einerseits hohes wissenschaftliches Niveau in exegetischer und historischer Hinsicht und ist andererseits allgemeinverständlich geschrieben (auch für Leser ohne Griechischkenntnisse). In reichem Maß werden das AT und außerbiblische Literatur einbezogen, was bereits ein Blick in die im Anhang gebrachten Listen antiker Autoren und Schriften erkennen läßt. Ein weiterer Anhang enthält eine schematische Skizze über den Verlauf der Missionsarbeit des Paulus in Korinth und Achaia. Nicht zuletzt sind die sorgfältig formulierten Überschriften zu den einzelnen Textabschnitten zu erwähnen, die oft theseartig den Abschnitt zusammenfassen.

Innsbruck

M. Hasitschka

Th. Söding, Die Trias Glaube, Hoffnung, Liebe bei Paulus. Eine exegetische Studie (SBS, 150), Stuttgart 1992 (Verlag Katholisches Bibelwerk), 232 Seiten, kart. DM 47,80.

Diese Studie ist aus der Habilitationsschrift des Verfassers hervorgegangen und möchte zeigen, daß die Trias eine "Kurzformel des Christseins" (11) ist. Bevor Söding sich der genaueren Untersuchung der in den echten Paulusbriefen

dreimal vorkommenden Trias (1 Thess 1,3; 5,8; 1 Kor 13,13) zuwendet, befaßt er sich mit dem Stellenwert der Trias in der neueren systematischen und praktischen Theologie und gibt er einen Überblick über ihre Rolle sowohl in der heutigen Diskussion über die paulinische Theologie als auch in der kontroverstheologischen Paulusinterpretation der Reformationszeit (11-30). Den Hauptteil der Studie bildet die Auslegung der Trias-Stellen (38-144). Ihr wird eine ausführliche traditionsgeschichtliche Analyse vorangestellt, die zu dem Ergebnis führt, daß die Trias im Grunde eine Bildung des Apostels ist (63), wenngleich die einzelnen Termini schon vor und neben Paulus (in der frühjüdischen Literatur und in der urchristlichen Missionspredigt) große Bedeutung hatten. Die Interpretation der drei Stellen geschieht in gleichen methodischen Schritten. Sorgfältige Einzelauslegung der Stelle ist jeweils begleitet von der Darstellung ihrer Einbettung in den Kontext. Dann wird der weitere Gebrauch der einzelnen Begriffe Glaube, Liebe und Hoffnung und ihr Zusammenhang im betreffenden Paulusbrief untersucht. Hinsichtlich 1 Thess kommt Söding zu dem Ergebnis, daß jeder der drei Begriffe "jeweils auf seine Weise unter einem bestimmten Aspekt das Ganze des christlichen Lebens artikuliert" (103). Was das "Bleiben" von Glaube, Hoffnung und Liebe in 1 Kor 13,13 betrifft, so findet er die Deutung, daß sie als Weisen des vollkommenen Erkennens Gottes auch in der eschatologischen Vollendung Bestand haben: "der Glaube und die Hoffnung als Schauen der Herrlichkeit Gottes, die Liebe als erfüllte Partizipation an der Agape Gottes und Jesu Christi" (139). Die gleichfalls in 1 Kor 13,13 enthaltene Überzeugung, daß die Liebe "größer" ist als Glaube und Hoffnung, wird so interpretiert: In ihr wird, mehr als dies in der Haltung des Glaubens und der Hoffnung zur Geltung kommen kann, die uns im Kreuzestod Jesu erwiesene Liebe Gottes weitergegeben. Im folgenden Kapitel (145-162) wird in ähnlichen methodischen Schritten Gal 5,5-6 behandelt, wobei davon ausgegangen wird, daß Paulus diese Stelle unter dem Einfluß des Gedankens der Trias formulierte. Nach einer ausführlichen Zusammenfassung, die sich sowohl auf die einzelnen Begriffe der Trias für sich als auch auf ihr gegenseitiges Verhältnis bezieht (163-176), wird in einem Ausblick (177-203) die Trias in den Spätschriften des NT (Kol, Eph, 1 Petr, Hebr) sowie bei Polykarp v. Smyrna, im Barnabasbrief und bei Clemens v. Alexandrien behandelt, womit ein Blick in ihre frühe Rezeptionsgeschichte gegeben wird. Die abschließende Gesamtauswertung (204-220) ist nach vier Themenbereichen gegliedert, nämlich der Relevanz der Trias in der Anthropologie, in der Soteriologie, in der Ethik sowie in der Spiritualität. Dem Leser dieser anspruchsvollen Studie, in die eine Fülle von Literatur eingearbeitet ist, wird nicht nur wissenschaftlich exegetische Auslegung der Trias und ein Einblick in ihre

Wirkungsgeschichte vermittelt, sondern er wird darüber hinaus auch mit einschlägigen Fragen aus den Bereichen der Philosophie, der systematischen und praktischen Theologie sowie der christlichen Spiritualität vertraut gemacht. So wird ihm unter verschiedenen Aspekten verdeutlicht, daß die Trias die Grundvollzüge des Christlichen enthält.

Innsbruck

M. Hasitschka

M. Schiefer Ferrari, *Die Sprache des Leids in den paulinischen Peristasenkatalogen* (SBB, 23), Stuttgart 1991 (Verlag Katholisches Bibelwerk), XII+501 Seiten, kart. DM 49,-

Der Autor, der hier die unveränderte Form seiner im Sommersemester 1990 von der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität München (J. Gnllka) angenommenen Dissertation in gedruckter Form zugänglich macht, versucht in seiner Arbeit eine klare Trennlinie zu bisherigen Versuchen über das Thema der paulinischen Peristasenkataloge zu ziehen; während die für relevant angesehenen Texte bisher vor allem auf dem Hintergrund vergleichbarer Texte der ntl. Umwelt betrachtet wurden, geht es ihm um eine sprachanalytische und theologische Annäherung. Er versucht "dem Problem des Verhältnisses von Leiden und Sprache bei Paulus" (22) nachzugehen und nicht nur Form und Inhalt, sondern auch Funktion und Wirkungsweise der entsprechenden Texte zu erhellen.

Auf eine Einführung in die Fragestellungen und eine Darlegung des hermeneutischen Ansatzes (Sprechen über Leiden in Anlehnung an D. Sölle) folgt ein ungewöhnlich ausführlicher Forschungsbericht zu traditionsgeschichtlichen Parallelen der paulinischen Peristasenkataloge (126 Seiten), in dessen Zentrum eine Liste der in der Sekundärliteratur genannten peristasenkatalogartigen Texte innerhalb und außerhalb des NT geboten wird. Im dritten Abschnitt, der zugleich den Hauptteil der Arbeit darstellt, erfolgt die Einzelanalyse jener sieben paulinischen Texte, die zuvor aufgrund von sieben gemeinsamen Merkmalen (zu den übernommenen Kriterien, daß es bei peristasenkatalogartigen Texten um Aufzählungen und um Peristasen geht, fügt der Autor noch fünf weitere Merkmale hinzu, betreffend die antithetische Struktur, die Zeitebene, die Nennung der vom Leid Betroffenen, den Numerus der Person des vom Leid Betroffenen und die Anzahl der vom Leid Betroffenen) aus dem Corpus ntl. peristasenkatalogartiger Texte ausgewählt wurden. An 1 Kor 4,10-13a; 2 Kor 4,8f; 2 Kor 6,4b-5.8-10; 2 Kor 11,23b-29; 2 Kor 12,10a; Phil 4,12 und Röm 8,35b werden jeweils folgende

Untersuchungsschritte durchgeführt: Kontextanalyse, formale Analyse (syntaktisch und rhetorisch), Begriffs- und Motivanalyse, Funktion und Wirkungsweise, Art des sprachlichen Umgangs mit Leiden. In einem vierten Teil erfolgt die Zusammenschau der paulinischen Peristasenkataloge nach den zuvor unternommenen Untersuchungsschritten, die sowohl Gemeinsamkeiten ausweist als auch Unterschiede kritisch würdigt. An Gemeinsamkeiten werden u.a. genannt: Konkretisierung und Subjektivierung der theoretischen Ausführungen innerhalb des Kontextes durch den Peristasenkatalog, häufig verwendete bestimmte rhetorische Mittel, die Auffälligkeit der Antithesen, integrative Wirkung beim Leser, Ausdruck einer nicht mehr auflösbaren "Durchdringung der Perspektive der Welt und der Perspektive des Glaubens" (334), als eigentliches Anliegen: "den Adressaten den Glauben an Jesus Christus (wieder) nahezubringen" (340). Aufgrund solcher Gemeinsamkeiten kommt der Autor zu dem - bereits in Aussicht gestellten - Ergebnis, "diese sieben peristasenkatalogartigen Texte bei Paulus und *nur* diese sieben Texte als *die Textsorte der paulinischen Peristasenkataloge* zu bezeichnen" (350f). Anstelle eines zusammenfassenden Schlußwortes wird der Versuch unternommen, die paulinischen Peristasenkataloge mit einer modernen Vorstellung von Lyrik (Paul Celan) zu konfrontieren, "um deutlich zu machen, daß die vorangegangene Arbeit nur ein Bruchstück innerhalb des Dialogs der Wirklichkeiten ... ist" (353).

Trotz des nicht geringen Umfangs der Arbeit gelingt es dem Autor, den Lesern einen roten Faden zu legen, um seinen Fragen, Motivationen und Ergebnissen zu folgen. Gerade die deutliche Nennung subjektiv erscheinender Vorgaben und Annahmen ist es auch, die eine recht große Klarheit in der Gedankenführung und eine immer wieder spürbare wissenschaftliche Redlichkeit glaubwürdig vermittelt. So macht der Autor von Anfang an deutlich, daß sein Vorgehen ein "dialektisches" sein wird, "bei dem die voranschreitende Analyse immer wieder in Schleifen zum Anfang ihres Tuns zurückkehren muß, um ihren Gegenstand, d.h. die Textauswahl, zu modifizieren oder neu zu bestimmen" (3). Er verschweigt auch nicht, daß einerseits das "leitende Erkenntnisinteresse die Vorgehensweise ... und damit die Ergebnisse der Untersuchung" bestimmt, daß andererseits "die Darstellung dieses Interesses offenbar entsprechender Argumente, die wiederum auf eine vorausgehende Bestimmung des Untersuchungsgegenstandes angewiesen sind" (4), bedarf.

Recht fraglich bleibt allerdings die Bezeichnung der analysierten Texte als eigene Textsorte, handelt es sich doch um Texte eines einzigen Autors. Die herausgearbeitete besondere Form der sieben paulinischen Texte sollte in ihrer

persönlichen Prägung gerade dadurch gewürdigt werden, daß sie eben eine Sonderform der allgemeinen Textsorte "peristasenkatalogartiger Text" einnimmt. Damit bleibt auch der Blick auf andere peristasenkatalogartige Texte innerhalb und außerhalb des NT (trotz der berechtigten Kritik des Autors an bisherigen Arbeiten in dieser Richtung) offen, was auf dem Hintergrund des textstiftenden Kriteriums der Intertextualität nicht zu vernachlässigen ist.

Salzburg

P. Arzt

H.-J. Klauck, *Die Johannesbriefe (Erträge der Forschung, 276)*, Darmstadt 1991 (Verlag Wissenschaftliche Buchgesellschaft), XIX + 186 Seiten, kart. DM 39,-

Der Verfasser, der durch seine gründlichen exegetischen Untersuchungen bekannt ist, legt auch mit diesem Band wieder ein Zeugnis seiner Akribie und seiner umfassenden Auseinandersetzung mit den anstehenden Fragen vor. Anerkanntermaßen handelt es sich um eine schwierige Materie, in Bezug auf die die Meinungen der Exegeten noch längst nicht zu einem Konsens gelangt sind. Umso hilfreicher ist ein Überblick über den ganzen, zum Teil widersprüchlichen Stand der Forschung.

Wenn man die Kapitel zur Textgeschichte und zur Kanonisierung der Briefe, die einerseits sehr detaillierte Beschäftigung verlangen, andererseits aber für die Verfasserfrage nicht unwichtig sind, im hier gegebenen Zusammenhang beiseite läßt, stößt man beim Thema "Aufbau und Gattung" auf die ersten interessanten Beobachtungen. Nach Klauck orientiert sich 1 Joh 1,1-4 an Joh 1,1-18 und 1 Joh 5,13 an Joh 20,31, was den feierlichen Ton sowie das Fehlen eines Präskripts und der in einem Brief üblichen Schlußgrüße verständlich macht. Als Grund und Ursache dieses Vorgehens läßt sich erkennen, "daß 1 Joh als theologische Lesehilfe für das rechte Verständnis des Johannesevangeliums gedacht war" (72). Im Kapitel "Verfasserfrage und zeitliche Abfolge" stellt Klauck zunächst mit vielen anderen die eindrucksvolle sprachlich-stilistische Einheitlichkeit und darüber hinaus eine nicht geringe inhaltliche Parallelität zwischen JohEv und 1 Joh fest, die größer sei als jene zwischen Lk und Apg und sich mit dem Verhältnis zwischen Kol und Eph vergleichen lasse. Gerade auf diesem Hintergrund ist eine Reihe von inhaltlichen Unterschieden bemerkenswert, sodaß man "für 1 Joh als Minimum einen anderen Zeitpunkt und eine andere Situation als für das Evangelium annehmen (muß)" (99). Diese widersprüchlichen Beobachtungen hatte schon H.J. Holtzmann mit "gewohnheitsmässiger Abhängigkeit eines se-

cundären Schriftstellers von der Darstellungsweise eines originalen, aus genauem Studium tonangebender Schriften", erklären zu können gemeint, und C.H. Dodd hatte den Verfasser von 1 Joh gekennzeichnet als "a mind inferior to that of the Evangelist in spiritual quality, in intellectual power and in literary artistry" (100). Näher kommt man einer Lösung, wenn man mit einer joh Schule rechnet. "Der Autor des 1 Joh gehört der johanneischen Schule im engeren Sinn an, lebt in ihrer Denk- und Begriffswelt, schreibt aus ihrem Sprachschatz mit seinen unverwechselbar eigenen Zügen heraus, ist aber nicht mit dem Hauptverfasser des Johannesevangeliums identisch" (104). Da "die schwierige Gemeindesituation, die 1 Joh bearbeitet, sich auch in der redaktionellen Schicht im Evangelium spiegelt" (108), vertritt Klauck die Auffassung, "daß 1 Joh dem endgültigen Abschluß des johanneischen Schrifttums und seiner Herausgabe als Korpus in der jetzigen Form um einiges vorausliegt" (109). "Vermutlich hat der Verfasser des Briefes das Nachtragskapitel des Evangeliums noch nicht gekannt" (aaO). Verschiedene Beobachtungen veranlassen Klauck anzunehmen, daß ein und derselbe Verfasser für alle drei Joh-Briefe verantwortlich ist, und zu fragen, "ob nicht der Presbyter eine besonders herausragende, in eine führende Stellung hineingewachsene Gestalt aus dem Schülerkreis des Lieblingsjüngers gewesen sein mag" (121). Unter "Verzicht auf einen ausschließlich direktiven Befehlsstil" war dieser Presbyter besorgt "um die Weitergabe und rechte Auslegung der anfänglichen Tradition" (120). Im Vergleich zu 1 Joh stellen 2 und 3 Joh eine "Behandlung von konkreten Einzelfällen" dar. 2 Joh wurde geschrieben "in der Hoffnung, ein Übergreifen des Schismas eben noch verhindern zu können, und etwas früher als 3 Joh, der bereits mit ersten unerwünschten Gegenreaktionen zu kämpfen hat" (126).

Ohne auf weitere Einzelheiten eingehen zu können, kann man diesem Forschungsbericht bestätigen, daß er nicht nur historisch und sachlich informiert, sondern es auch versteht, Interesse an den behandelten Problemen zu wecken. Selbst wenn die Diskussion noch in vielen Punkten weitergehen wird, möglicherweise auch darüber, ob der Autor tatsächlich "ein Zerrbild seiner Gegner entwirft und an einer objektiven Würdigung ihrer Anliegen in keiner Weise interessiert ist" (128, vgl. auch 113 oder 174), eignet sich dieser Forschungsbericht ausgezeichnet als teilweiser Einstieg in die joh Frage und wird sicherlich auch in der Forschung seinen Platz behaupten.

P. Stuhlmacher, *Biblische Theologie des Neuen Testaments, I: Grundlegung. Von Jesus zu Paulus*, Göttingen 1992 (Verlag Vandenhoeck und Ruprecht), XI+419 Seiten, kart. DM 74,-

Der Verfasser legt mit dieser Ntl. Theologie den ersten Teil einer Arbeit vor (die nach-pln. Entwicklung soll im 2. Band behandelt werden), die in den langen Jahren seiner Vorlesungen in Erlangen (ab 1968) und Tübingen (ab 1972) entstanden ist und die sowohl in der Klarheit ihrer Positionen wie der reichen Stofffülle und der Intensität der Argumentation diesen ausgedehnten Entstehungsprozeß widerspiegelt. Sie versucht, wie der Autor im Vorwort sagt, nicht nur der Tatsache gerecht zu werden, daß viele "neue sachliche und methodische Erkenntnisse zu verarbeiten sind", sondern auch zu berücksichtigen, daß Jesus und die Autoren des NT aus der jüdischen Welt stammen und dieser Faktor in der jüngsten Forschung immer mehr an Bedeutung gewinnt. Der Tatsache, daß viele Fragen von der wissenschaftlichen Exegese heute kontrovers diskutiert werden, entspricht das ganz an den Anfang gestellte Bekenntnis des Verfassers, daß "das Ergebnis nicht mehr als ein Vorschlag sein (kann)" (IX), wenn man ihn auch keineswegs zu den Autoren rechnen muß, die nach Anführung aller strittigen Standpunkte selber keine Stellung beziehen. Die gesamte Tendenz dieses Lehrbuches ist positiv, traut dem irdischen Jesus und den Texten des NT viel mehr zu, als es eine radikale und skeptische Kritik vergangener Jahrzehnte haben wollte, und orientiert sich dabei immer wieder an der Schrift des AT. Stuhlmacher setzt vor die Verkündigung der Urgemeinde (161-221) und des Paulus (221-392) die Behandlung der Verkündigung Jesu (40-161) und widerspricht schon damit energisch den waghalsigen und unhaltbaren Konzepten von R. Bultmann und H. Conzelmann (vgl. 17-19), für die der historische Jesus kein Gegenstand ntl. Theologie war. Ohne deren Positionen undifferenziert zu übernehmen, steht Stuhlmacher den traditionsgeschichtlichen und historischen Überlegungen von H. Schürmann, B. Gerhardsson, H. Riesenfeld, R. Riesner und A. Strobel bzw., was bisherige Biblische Theologien anlangt, J. Jeremias, W.G. Kümmel, E. Lohse und L. Goppelt nahe. Zur Illustration können einige ausgewählte Punkte dienen. So bestreitet der Verfasser z.B., daß die Gemeinde Worte des historischen Jesus sekundär gebildet habe (45); Josef hatte Grundbesitz in Bethlehem und die davidische Abstammung Jesu ist kein bloßes Theologumenon (52.54). Jesus ist historisch verwandt mit Johannes dem Täufer (54), bei der Taufe hat Jesus eine echte Berufungsvision (63f), in der Wüste trifft er

anschließend die Entscheidung für seinen zukünftigen Weg (63 und 101) und identifiziert sich als Sohn Gottes mit dem von Johannes angekündigten "Kommanden", dem messianischen Menschensohn-Weltenrichter (65). Konform damit sieht S. in Apg 10,34-43 den Leittext für die Rekonstruktion der Botschaft Jesu (66 bzw. 157). Die Gleichnisse hat Jesus hebräisch und nicht aramäisch erzählt (77) und er sah "sich selbst als Stellvertreter Gottes auf Erden" (109). "Ein auf jegliche Selbstprädikation verzichtender Jesus ist ein geschichtlich unwirkliches (und nur aus den Aporien der gegenwärtigen Evangelienexegese erwachsenes) Abstraktum" (111). Bzw.: "Die Pauschalkritik hat es sich vor allem mit den messianischen Texten und den Menschensohnworten viel zu leicht gemacht" (aaO., kursiv). "Es ist sehr viel wahrscheinlicher, daß die Evangelienüberlieferung einen historischen Befund festgehalten hat" (119). Im 2. und 3. Teil vertritt der Verfasser die Realität des leeren Grabes (169), lehnt die von Bultmann so betonte Trennung von palästinischer und hellenistischer Gemeinde ab (181), vermutet hinter der Verklärung eine Vision Jesu (188) und vertritt in der Auseinandersetzung um den Stellenwert der Rechtfertigung für Paulus, die in jüngster Zeit u.a. durch K. Stendahl, E.P. Sanders, H. Räisänen und J.D.G. Dunn in Frage gestellt wurde, den traditionellen Standpunkt (232), usw. Es ist keine Frage, daß nicht alle Leser diese Auffassungen immer teilen werden; man braucht nur an A. Vögtle bzw. J.M. Nützel zu erinnern, um für die Taufe bzw. Verklärung Jesu ganz andere und nicht unwichtige Interpretationen vorzufinden. S. hat sicher kein dogmatisches Buch geschrieben (vgl. Vorwort), vielmehr eines, das zur Auseinandersetzung einlädt und eine solche auch herausfordert. Bewußt wird einem dies in verstärktem Maß, wenn man etwa J. Gnilka, *Jesus von Nazareth*, Freiburg 1990 dagegen hält, ein Buch, das viel zurückhaltender ist, oder gar die radikal entgegengesetzten Thesen von M. Casey, *From Jewish Prophet to Gentile God*, Cambridge 1991 oder von J.H. Charlesworth, *From Messiahology to Christology*, in: ders. (Hg), *The Messiah*, Minneapolis 1992, 3-35 vergleicht, wenn auch dort bereits J. Dunn, *Messianic Ideas and Their Influence on the Jesus of History*, 365-381 energisch Protest anmeldet. Die Fragen um den historischen Jesus und die Entstehung der ntl. Christologie, die heute komplexer und offener zu sein scheinen als je zuvor, haben aber durch die Monographie Stuhlmachers eine wichtige und bedeutsame Bereicherung erfahren.

Linz

A. Fuchs

Jahrbuch für Biblische Theologie, Bd. 7: Volk Gottes, Gemeinde und Gesellschaft, Neukirchen-Vluyn 1992 (Neukirchener Verlag), X+434 Seiten, kart. DM 72,-

Die Bände dieses 1986 zum ersten Mal veröffentlichten neuen Jahrbuchs zur biblischen Theologie haben sich bisher immer einem einzigen Thema gewidmet und greifen diesmal die moderne Fragestellung auf, wie sich Volk Gottes, Gemeinde und Gesellschaft aus sozialhistorischer Sicht begreifen lassen. Die umfassende Thematik wird von 16 Autoren behandelt und von drei Gesichtspunkten aus erörtert: Acht Aufsätze sind biblisch-exegetisch ausgerichtet, drei sind kirchen- und theologiegeschichtlich, fünf weitere von systematischem bzw. praktisch-theologischem Standpunkt aus geschrieben. Ein vierter Teil umfaßt Berichte und Rezensionen. Aus ntl. Sicht sind vor allem fünf Beiträge von Interesse: G. Theißen, Gruppenmessianismus. Überlegungen zum Ursprung der Kirche im Jüngerkreis Jesu (101-123); W. Klaiber, Proexistenz und Kontrastverhalten. Beobachtungen zu einer Grundstruktur neutestamentlicher Ekklesiologie (125-144); J. Hainz, Vom "Volk Gottes" zum "Leib Christi". Biblisch-theologische Perspektiven paulinischer Theologie (145-164); M. Fander, Frauen im Urchristentum am Beispiel Palästinas (165-185); E. Dassmann, Weltflucht oder Weltverantwortung. Vom Selbstverständnis frühchristlicher Gemeinden und zu ihrer Stellung in der spätantiken Gesellschaft (189-208). Theißen vertritt hier u.a. die These, daß "Jesus die Gottesherrschaft nicht mit seiner Person verbunden hatte, sondern von Anfang an mit einem messianischen Kollektiv" (122), das er vor allem mit den Randgruppen identifiziert. Nach Ostern war "die messianische Aufgabe ... in die Hände eines Kollektivs gelegt" (123), eine Idee, die vielleicht noch einige Zeit braucht, um überall Zustimmung zu finden. Klaiber, früher Dozent am Theologischen Seminar der Evangelisch-methodistischen Kirche in Reutlingen und jetzt Bischof, setzt sich zum Teil mit G. Lohfink, Wie hat Jesus Gemeinde gewollt? Freiburg ⁸1989 auseinander und versucht, den Gründen und der Art der Distanzierung der ersten Christengemeinden von der antiken Welt nachzugehen, die trotz starker Bedrängnisse nicht zur totalen Ablehnung geführt hat. Bei Hainz wird deutlich, daß die paulinische Ekklesiologie eine Tendenz hat vom Volk Gottes zum Leib Christi. Der Artikel Fanders geht mehreren Aspekten nach. Verschiedene ntl. Texte werden feministisch gelesen, so daß z.B. aus Mk 1,29-31 eine Gemeindegründungslegende von Kapharnaum wird, "die in diesem Fall mit einer Frau verbunden ist" (177). Dem patriarchalischen οἶκος-Modell steht bei Mk 3,31-35 ein nicht-patriarchalisches gegenüber, usw. Aus verschiedenen Inschriften des Corpus Inscriptionum Judaicarum geht

z.B. hervor, daß den Frauen im Judentum eine viel aktivere Rolle zukam, als bisher oft gesagt wurde. Vieles ist anregend und gibt Anlaß zum Überdenken alter Positionen; es ist aber auch der Trend zur Umwertung aller Werte in feministischer Richtung nicht zu übersehen und manche Schritte geschehen so rasch, daß ihnen die logische Stringenz nicht immer folgen kann. Quellenkritisch wird die Aussendungsrede sehr unkritisch und autorengläubig beurteilt, vgl. A. Fuchs, Die synoptische Aussendungsrede, in: SNTU 17 (1992) 77-168. Als sehr aufschlußreich für die Spätschriften des NT erweist sich der Aufsatz von Dassmann, der seiner Art nach gut mit der neuen Publikation von R. Feldmeier, Die Christen als Fremde, Tübingen 1992 korrespondiert und sich trotz sozialhistorischer Thematik sehr verständlich ausdrückt, was bei anderen Studien auf diesem Gebiet leider nicht immer der Fall ist. Ohne daß man auf weitere Details und die übrigen Beiträge noch eingehen kann, stellt sich der hier vor allem berücksichtigte biblische Teil des Jahrbuchs als sehr anregend heraus, auch wenn man den Band keineswegs unkritisch lesen darf.

Linz

A. Fuchs

R. Schnackenburg, Die Person Jesu Christi im Spiegel der vier Evangelien (HThK NT, Supplementband IV), Freiburg-Basel-Wien 1993 (Verlag Herder), 357 Seiten, geb. DM 62,-

Fast mit Notwendigkeit erinnert dieser 4. Ergänzungsband aus der Reihe des Herder-Kommentars an den 3. von J. Gnilka, Jesus von Nazaret. Botschaft und Geschichte, Freiburg 1990 und lädt zu einem Vergleich ein. Zweifellos handelt es sich in beiden Fällen um die Zusammenfassung jahrzehntelanger exegetischer Arbeit; beidemal ist ein Jesus-Buch von ganz anderer Art entstanden, als es in der Zeit der Leben-Jesu-Produktion des 19. Jahrhunderts üblich und möglich war. Unter Heranziehung aller verfügbaren wissenschaftlichen Ergebnisse wurden zwei Jesus-Bücher geschaffen, die den gesamten Ertrag der neueren Evangelienforschung zusammenfassen: die Erkenntnisse der formgeschichtlichen und redaktionsgeschichtlichen Arbeit; neue Einsichten in das jüdische Prozeßverfahren im Fall eines *mesit* oder *maddiah* (A. Strobel); einen vertieften Einblick in die komplizierte Entstehungsgeschichte der ntl. Christologie; besseren Aufschluß über den johanneischen Kreis und die Entstehung des vierten Evangeliums, usw. Und doch tun sie es auf ganz verschiedene Weisen, die sich aber hervorragend ergänzen. Gnilka hat neben der Botschaft in starkem Maß auch die Geschichte, den historischen Jesus und seine Umwelt, berücksichtigt; Schna-

ckenburg präsentiert vor allem den Christus des Glaubens oder genauer gesagt jenes Glaubensbild der Bedeutsamkeit der Person Jesu, wie es auf verschiedene Weise von den vier Evangelisten dargestellt wird.

Mit dem Hinweis darauf, daß die Evangelien keine Biographien Jesu darstellen, sondern kerygmatische Geschichtsschreibung bieten, setzt bei Schnackenburg das 1. Kapitel ein. Es geht um die Glaubenssicht der einzelnen Evangelisten, die von vornherein so historisch nicht verifizierbar ist, wenn sie auch unzerreißbar an den historischen Jesus geknüpft bleibt. Für das MkEv (28-89) wird eine Beschreibung der Tätigkeit Jesu geboten, zu der neben Verkündigung und Wundern auch der Todesweg Jesu gehört, und werden die Würdebezeichnungen (Hoheitstitel) Jesu erläutert. Dazu kommt hier das Problem des Messiasgeheimnisses, das mit all seinen Komponenten behandelt wird. Bei Mt (90-151) kommen neben den Hoheitstiteln und ihrer speziellen Ausformung gegenüber Mk vor allem die atl. Zitate zur Sprache, die Jesus als den Erfüller der atl. Verheißungen zeigen, der entsprechend der heilsgeschichtlichen Wende auch eine neue Gerechtigkeit fordert. Für Lk (152-244) wird zuerst die grundlegende Sicht des Evangelisten beschrieben und werden dann einzelne besondere Züge hervorgehoben. Unter den letzteren findet die Haltung Jesu zu den Armen und Elenden bzw. den Reichen sowie gegenüber den Frauen besondere Aufmerksamkeit und bezieht die Darstellung die Fragestellung und die Auseinandersetzungen der jüngsten Zeit ein. Bezüglich Joh (245-326) ist noch immer die Verfasserfrage und die Entstehungsgeschichte des Evangeliums ungeklärt und deshalb interessant. Sch. hält den Lieblingsjünger für den Garanten der Tradition. Er ist ein früher Jünger Jesu, aus Jerusalem, kein Mitglied der Zwölf, aber enger Vertrauter Jesu und Zeuge seines Todes. Der Kern des Evangeliums (bis 20,31) stammt von einem hellenistisch gebildeten Theologen, der die Überlieferung des Lieblingsjüngers nach dessen Tod aufnahm. Die Schlußredaktion stammt vom johanneischen Kreis, der wohl auch für die vorherrschende und tragende Christologie verantwortlich ist. Natürlich kommen auch hier die besonderen Züge der Christologie zur Sprache (der Gesandte, der Sohn, der Menschensohn, der Prophet, der präexistente Logos) und wird ein sachkundiger Überblick über den neuesten Stand der Forschung geboten. Im Rückblick auf die ganze Monographie ist überhaupt hervorzuheben, daß im allgemeinen ein kompetenter Überblick über die Forschung zu den einzelnen Evangelisten geboten wird, der alle Extreme und Einseitigkeiten vermeidet und sich an gut begründete Positionen hält. Als einziges Defizit ist dem Rezensenten aufgefallen, daß der Verfasser mit Deuteromarkus und den gravierenden Konsequenzen für

die Interpretation der synoptischen Evangelien kaum vertraut zu sein scheint. Die Forschung der letzten Jahre (vgl. z.B. SNTU 17 [1992] 5-168) müßte eigentlich gezeigt haben, daß längst nicht Mk die Quelle für Mt und Lk darstellt, wie der Autor wiederholt vertritt (z.B. 153, 328 usw.). An Perikopen wie Johannes der Täufer, Beelzebuldiskussion, Senfkorn und Sauerteig, Jüngeraussendung, Seesturm u.ä. ist es handgreiflich spürbar und bei U. Luz, Mt II ist es auch schon offenkundig geworden. Wer das Profil der auf Dmk folgenden Stufen Mt und Lk behandelt, ist davon zwar nur indirekt betroffen, aber die Bewertung der mt und der lk Redaktion führt doch zu unausweichlichen Verzerrungen, wenn als deren literarischer und theologischer Ausgangspunkt noch immer und zu Unrecht Mk genommen wird.

Von diesem Punkt abgesehen kann man die beiden Ergänzungsbände von Gnilka und Schnackenburg aber nur begrüßen, weil sie eine kompetente Information zur alten Frage vom historischen Jesus und kerygmatischen Christus darstellen, die man als exegetische Grundausrüstung jedem Theologen empfehlen möchte.

PS.: Druckfehler u.a.: 22, Anm. 23: Dungan; 72: Heilungsgeschichte statt Heilsgeschichte; 137, Anm. 97: motifs; 253: als besonders; 266, Anm. 43: Cristo; 278: griechischer Text; 298: Anm. 99; 317: Baruch. - Ein Schriftstellen- und Sachregister vermißt man sehr.

Linz

A. Fuchs

G. Barth, Der Tod Jesu Christi im Verständnis des Neuen Testaments, Neukirchen-Vluyn 1992 (Neukirchener Verlag), VIII+176 Seiten, kart. DM 38,-

Der Verfasser ist bei seinem Buch von dem Anliegen bewegt, wie er den Tod Jesu für denkende Menschen theologisch verständlich und pastoral erträglich machen kann. Nach einem einleitenden Abschnitt, in dem er von dem Anstoß ausgeht, den moderne Menschen am biblischen Gedanken des stellvertretenden Sühnetodes Jesu und einem damit verbundenen "unmenschlichen" Gottesbild nehmen, versucht der Verfasser, die Situation der durch den Tod Jesu zutiefst verunsicherten Jünger zu beschreiben. Nicht nur die schandvolle Art der Hinrichtung Jesu war für sie bedrückend, auch der theologische Fluch (Dt 21,23) eines solchen Sterbens und die Tatsache, daß das Judentum keinen leidenden Messias kannte, machten es zum kaum übersteigbaren Hindernis. Im 2. Kapitel geht B. den verschiedenen Vorstellungen nach, mit denen die frühen Christen

die Unverständlichkeit des Todes Jesu zu bewältigen suchten, und behandelt dabei u.a. den Tod Jesu als Leiden des Gerechten, als Prophetengeschick, als stellvertretende Sühne, erläutert den Loskaufgedanken, usw. Im 3. Kapitel skizziert der Autor dann, welchem Konzept sich Paulus, die Evangelisten und der Hebräerbrief anschließen; zuletzt werden aus den einzelnen Teiluntersuchungen zusammenfassende Folgerungen gezogen. Bedeutsam ist, daß das NT eine Vielfalt von Konzepten vorstellt und daß sie alle nur Versuche darstellen, die die Tatsache des Todes Jesu annähernd erfassen lassen. Dem Rezensenten scheinen diese Schlußfolgerungen das Beste am ganzen Buch zu sein, weil sie bewirken, daß der Leser nicht im Detail der komplizierten Zusammenhänge verlorenght und die Relativität der verschiedenen biblischen Bilder begreift, die der Autor durch die moderne Vorstellung der Solidarität ergänzt und erläutert.

Linz

A. Fuchs

L. Hartman, Auf den Namen des Herrn Jesus. Die Taufe in den neutestamentlichen Schriften (SBS, 148), Stuttgart 1992 (Verlag Katholisches Bibelwerk), 164 Seiten, kart. DM 39,80

Vom Autor liegen bereits mehrere Aufsätze zu einschlägigen Themen vor, darunter auch einer in SNTU 1 (1976) 89-109. Zuletzt bereitete er den Beitrag "Die Taufe in den ntl. Schriften" für die Principat-Reihe innerhalb des ANRW vor. Da sich dessen Erscheinen im Teilband 26/4 noch verzögert (1992 war erst 26/1 in Auslieferung!), legt er hier in anderer Form und für ein breiteres Publikum seine Analysen und Ergebnisse vor. Dabei geht er chronologisch die einzelnen ntl. Schriftengruppen - von Paulus bis zum späten Mk-Schluß (53-148) - durch und bespricht die Tauftexte. Das Interesse ist dabei nicht nur ein exegetisches, auf die jeweils besprochene Stelle bezogenens. H. versucht gleichzeitig so etwas wie eine Geschichte von Theologie und Praxis der Taufe.

Diesem Rundgang sind drei Kapitel zur *Vorgeschichte* und zu den *Anfängen* der christlichen Taufe vorangestellt (I. Die Taufe Johannes des Täuflers, II. Der Ursprung der christlichen Taufe, III. "Auf den Namen des Herrn Jesus", 14-52). Auch ein kurzer motivgeschichtliche Rückblick zu Themen der Reinigung und Waschung im AT und Frühjudentum, insbesondere in eschatologischen Kontexten, fehlt nicht ("Taufe als Ritus", 10-13). - Die Darstellungen zur Johannestaufe und zur Entstehung der christlichen Taufe liegen auf der Linie von derzeit weithin konsensfähigen Forschungstrends, bieten aber vor allem durch die ausgie-

bigen Zitierung von frühjüdischen Quellen z.T. neue, jedenfalls aber recht eindrückliche und mitvollziehbare Einsichten. So kann S. 16f etwa durch die Zusammenstellung von Ez 36,22-32; Jubiläenbuch 1,22-25 und 1QS 4,19-23 - in allen drei Texten ist von der endzeitlichen *Geistausgießung* und einer vorausliegenden *Wasser-Reinigung* des Volkes die Rede! - viel gewonnen werden: Diese Traditionslinie macht das "Täuferlogion" Mk 1,8 par Mt 3,11 par Lk 3,16 beim historischen Johannes viel verständlicher und hilft in der alten Frage nach dem Grundbestand dieses Wortes weiter: Wurde früher meist die "Geisttaufe" als christliches Interpretament auf Jesus hin dem Täufer abgesprochen, der im Gegenüber seiner Wassertaufe nur von der Gerichtstaufe im Feuer gesprochen haben könne, so ist im Licht dieser Texte ein authentisches Reden des Täufers von der bevorstehenden eschatologischen Geisttaufe für die bußwilligen Empfänger der Wassertaufe gut denkbar (18f).

Die Frage, warum die nachösterliche Kirche - ohne einen historischen Taufbefehl Jesu - zu taufen begann und wie diese Taufe gemeint war, beantwortet H. so: Die Christen haben die Praxis der "Johannestaufe aufgenommen und sozusagen christianisiert" (34), weil sie sich in ihrer nachösterlichen Verkündigungssituation neuerlich in einer naheschatologischen Perspektive sahen und somit auf das Zeichen der eschatologischen Glaubensbereitschaft, das Johannes geprägt hatte, zurückgriffen (35-38). - Das christologisch geprägte Novum dieser nachösterlichen Taufe kam in den verschiedenen Varianten der Formel "Taufe auf den Namen des Herrn Jesus" (εἰς, ἐν, ἐπί) zum Ausdruck: Getauft wird jetzt im Hinblick auf das durch Jesu Wirken, Passion, Auferweckung und bevorstehende Wiederkunft qualifizierte Eschaton (39-52).

Die folgenden Kapitel des Rundgangs durch die ntl. Tauftexte können hier nicht mehr näher besprochen werden. H. kommentiert die wichtigsten Paulustexte (53-81, u.a. Gal 3,26f; 1 Kor 1,12-17; 6,11; 12,13; Röm 6,1-14), bespricht "vor- und nebenpaulinisches Material in den Paulusbriefen" (82-93) und Tauftexte in den Deutero- und Tritopaulinen (94-111), in 1 Petr und Hebr. Recht knapp ist angesichts des eigenartigen Zusammenhangs von Taufe und gemeindegestaltender Geistherabkunft in der Apg die Besprechung der zahlreichen einschlägigen Texte in dieser Schrift (122-135). Aus dem MtEv wird speziell der Taufbefehl 28,18ff behandelt. Endlich kurze Hinweise zum JohEv (3,1-21; ohne Schichtentrennung à la Bultmann, die den Taufhinweis 3,5 - aus *Wasser* und *Geist* geboren - der späteren, kirchlichen Redaktion zuweist) und zum sekundären Schluß des MkEv (16,9-20), der aus dem 2. Jhd. stammt.

Hilfreich sind die Zusammenfassungen am Schluß der Einzelkapitel, die jeweils versuchen, jene "Urmotive", welche die Anfänge der christlichen Taufe charakterisierten, in den besprochenen Texten in ihrer jeweiligen Variationsgestalt herauszuschälen. Diese "Urmotive" sind: Taufe als Aufnahme der Johanna-Taufe; eschatologische Perspektive; Jesus Christus als "sinngabende und grundlegende Referenz der Taufe"; Kontext einer auf Umkehr und Glauben zielenden Verkündigung; Sündenvergebung; Empfang des heiligen Geistes; Eintritt in eine Heilsgemeinde (78 und passim).

Es handelt sich insgesamt um eine sehr lesenswerte Arbeit an der Schnittstelle von Exegese, Urchristentumsgeschichte und Bibeltheologie. Die Herkunft aus der unmittelbaren Forschungsarbeit und den Versuch, diese für Nichtfachleute nachvollziehbar zu machen, merkt man ihr - m.E. wohltuend - an. Noch nicht verwendet wurde der 1991 zum selben Thema erschienene Sammelband, der in vielem zu ähnlichen Ergebnissen kommt: *P.-R. Tragan* (Hg), *Alle origini del battesimo cristiano. Radici del battesimo e suo significato nelle comunità apostoliche* (Studia Anselmiana, 106), Rom 1991.

Linz

Chr. Niemand

C.K. Barrett - C.-J. Thornton, *Texte zur Umwelt des Neuen Testaments* (UTB, 1591), 2. erweiterte deutsche Ausgabe, Tübingen 1991 (Verlag J.C.B. Mohr), XXXIV+413 Seiten, kart. DM 39,80

Insgesamt vier Vorworte orientieren über die Geschichte dieses klassischen Textbuches und seiner deutschen Bearbeitungen: Der Erstauflage Barretts 1956 folgte schon 1959 eine Übersetzung von C. Colpe, die in der Reihe WUNT als Bd. 4 erschien. Der Autor selbst besorgt 1986 eine, u.a. um Qumran- und Nag-Hammadi-Texte erweiterte und insgesamt stark vermehrte Neuauflage. Diese wiederum war Grundlage für Claus-Jürgen Thorntons Bearbeitung, die viele weitere Texte (Qumran, Nag-Hammadi, griechische Dichter, Mandäer, Targumim, jüdisch-apokalyptische Mystik u.a.) neu aufnahm.

Somit liegt ein reichhaltiges Textbuch vor, das viele für die NT-Exegese relevante Bereiche streift. Die Texte sind jeweils mit Einleitungen und kurzen Erklärungen versehen. Zu den einzelnen Textgruppen sind Informationen bzgl. Quellenlage und Editionen gesammelt an den Buchanfang gestellt (XXII-XXXIV). - Geboten werden Texte zu folgenden Themen bzw. aus folgenden Literaturen: Römisches Imperium (Nachrichten über Kaiser, Zitate aus Augu-

stus' *res gestae* bis zu den Caesarenleben des Sueton); Papyri (religiöse und magische; Papyri als Quellen für das soziale und ökonomische Alltagsleben); Inschriften; Philosophen und Dichter; Literatur des Gnostizismus (Corpus Hermeticum; Nag-Hammadi-Texte; zwei Passagen aus dem madäischen Ginza) und der Mysterienreligionen. - Ausführliche Textproben werden aus den verschiedenen Gebieten der *Frühjudaistik* gebracht: Politische Geschichte (u.a. Herodes d.Gr.; römische Prokuratoren; der Krieg 66-70 n.Chr.; "Zerstreuung" - in diesem ganzen Abschnitt häufen sich naturgemäß die Josephus-Zitate); rabbinische Literatur (thematisch geordnet, z.B. zu Gestz, Feste, Synagoge, Proselyten). Manches aus Qumran, von Philo und Josephus folgt. Sodann Texte zu den Bibelübersetzungen (LXX, Targumim) und schließlich Textproben aus der Apokalyptik (literarische Formen, Grundbegriffe; Mystik), wobei auch das berühmte heidnisch-ägyptische Töpferorakel als Beispiel für die verwandten außerjüdischen Tendenzen nicht fehlt (364ff). Die üblichen Register bilden den Schluß.

Das durch vielfältigen Gebrauch längst eingeführte Textbuch braucht keine weitere Empfehlung. Studierende können sich in verschiedene Literaturen und Themenbereiche der ntl. Umwelt einlesen bzw. erste Überblicke verschaffen. - Quellen zum Alltagsleben der breiteren Bevölkerungsschichten in sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht hätten allerdings in der Neubearbeitung stärker einbezogen werden können.

Linz

Chr. Niemand

J.D.G. Dunn (Hg), *Jews and Christians. The Parting of the Ways A.D. 70 to 135. The Second Durham-Tübingen Research Symposium on Earliest Christianity and Judaism, Tübingen 1992* (Verlag J.C.B. Mohr), X+408 Seiten, geb. DM 268,-

Nachdem sich das erste Symposium der beiden Universitäten Durham und Tübingen, das 1988 in Tübingen stattfand, mit dem Frühstadium der Beziehungen zwischen Judentum und Christentum beschäftigt und dazu einen umfangreichen Tagungsband veröffentlicht hatte (M. Hengel - U. Heckel [Hgg], *Paulus und das antike Judentum*, Tübingen 1991), wandte sich die zweite Tagung in Durham 1989 der Entwicklung der Verhältnisse in den Jahren 70 bis 135 zu. Die Referate wurden von 12 evangelischen Exegeten, Judaisten und Historikern bestritten, die die inneren wie äußeren Faktoren für die Auseinanderentwicklung und Trennung soweit wie möglich aufzudecken versuchten. Ph. Alexander plä-

dierte dafür - um nur einige Positionen näher zu beschreiben -, die Trennung viel später anzusetzen, als für gewöhnlich üblich ist, weil Kontakte zwischen den Rabbinen und den als *minim* (Ketzer) verschrieenen Christen nachzuweisen seien. Auf jüdischer Seite könne man erst nach dem "Triumph" des Rabbinismus von einer tatsächlichen Trennung sprechen. Auch M. Goodman unterstreicht, daß Jabne erst der Anfang gewesen sei. Von M. Hengel wird die Reklamation der Septuaginta als christliche Schrift als Faktor der Trennung aufgezeigt, dem die jüdische Seite die Aquila-Übersetzung als Targum für griechischsprechende Juden entgegengesetzt habe. G. Stanton geht dagegen weiter zurück und betont, daß zur Zeit des Mt die Trennung in christologischen Fragen schon weit fortgeschritten war und ihre Wurzeln schon auf Jesus selbst zurückreichen. P. Stuhlmacher sieht die christologische Interpretation von Tod und Auferstehung Jesu als erste Ursache der Trennung, was von M. Hengel bestätigt wird, der den Glauben an die Erhöhung des gekreuzigten Jesus zur Rechten Gottes als ausschlaggebend und die Jahre zwischen 30-45 als entscheidend für die Trennung der Wege ansieht. Das Symposium endete somit keineswegs mit einmütiger Überzeugung, wozu wohl auch die weltanschauliche Herkunft oder Gebundenheit der Teilnehmer einiges beigetragen haben mag. - Drucktechnisch ist der Band, wie die meisten der WUNT-I-Serie, gut gestaltet, nur das Referat von Alexander ist von Druckfehlern übersät.

Linz

A. Fuchs

M. Mach, Entwicklungsstadien des jüdischen Engelglaubens in vorrabbinischer Zeit (Texte und Studien zum Antiken Judentum, 34), Tübingen 1992 (Verlag J.C.B. Mohr), XVII+457 Seiten, geb. DM 168,-

Die Entstehung und Entwicklung des Engelglaubens und der Engelverehrung in der hebräischen Bibel, in der nach- und außerbiblischen Umwelt und in der rabbinischen Literatur führt den ntl. Leser in Forschungsbereiche, die weit außerhalb und über der Kompetenz des Faches NT liegen und dementsprechend versierte Autoren voraussetzen. M. Mach ist in seiner ursprünglich auf hebräisch an der Universität Tel Aviv (1987) vorgelegten Dissertation (Prof. I. Gruenwald) diesem umfassenden Stoff (mit Ausschluß der rabbinischen Entwicklung ab 70 n.Chr.) systematisch und unter Verarbeitung einer immensen Literatur nachgegangen. Für die deutsche Übersetzung wurden nicht nur die ersten beiden Kapitel neu bearbeitet, sondern der übrige Teil überhaupt neu geschrieben. Das Werk gliedert sich im Hauptteil in vier große Abschnitte, (1) zur

Engellehre der hebräischen Bibel (Völkerengel, himmlischer Hofstaat, Boten Gottes), (2) den Übergang in die griechische Welt der Septuaginta und die dabei auftretenden Umformungen, (3) die Entwicklung des Engelglaubens im außerbiblischen Schrifttum (angelus interpres, Engel als Reisebegleiter, das Heer des Himmels, etc.) und (4) die Akzeptanz bzw. die Gefahren der neuen Engelvorstellungen. Die Studie geht notwendigerweise sehr ins Detail, was es umso wünschenswerter erscheinen hätte lassen, wenn der Verfasser die einzelnen Kapitel bzw. den ganzen Ertrag dieses "Bergwerks" an Information durch Überblicke zusammengefaßt hätte, die nicht nur die lange und komplexe Traditionsgeschichte des Stoffes, sondern auch den theologischen Ertrag greifbar ans Licht gebracht hätten. Gerade wo die Literatur zum NT selbst ins Uferlose tendiert, werden Zusammenfassungen undispensierbar, wenn solche Werke für das behandelte Thema selbst und vor allem für seine angrenzenden Fachgebiete fruchtbar werden sollen. Obwohl die Arbeit, die durch ein ausgezeichnetes und umfangreiches Literaturverzeichnis (351-416) sowie verschiedene Register ergänzt wird, ihren Schwerpunkt auf dem Gebiet des AT und der (übrigen) jüdischen Umwelt des NT hat, sollte sie in keiner größeren ntl. Bibliothek fehlen.

Linz

A. Fuchs

Archiv Bibliographia Judaica: Lexikon deutsch-jüdischer Autoren. Bd. 1: A - Benc. Redaktionelle Leitung: Renate Heuer, unter Mitarbeit von A. Boelke, R. Brändle, A. Hofman, J. Lorenz, S. Wolf, München - London - New York - Paris 1992 (Verlag K.G. Saur), XXXIV + 488 Seiten, geb. DM 228,-

Das Vorwort informiert den Leser darüber, daß von den Initiatoren der Bibliographia Judaica "seit den siebziger Jahren ... systematisch ein Archiv aufgebaut" wurde, "das jetzt mit umfangreichem Quellenmaterial, einer Personalbiographie und einer Personalbibliographie von A bis Z für die Lexikonarbeit zur Verfügung steht". Für die Wahl der Stichworte dieses Lexikons war maßgeblich, daß "alle deutschsprachigen Juden aufgenommen (wurden), die als Schriftsteller, Wissenschaftler, Künstler oder Personen des öffentlichen Lebens knapp zweihundert Jahre deutscher Kulturgeschichte mitgeprägt haben" (VII). Präzisiert wurde die Auswahl noch durch die weitere Fragestellung, "welche Rolle ... der einzelne Autor bei der Bewahrung, Interpretation, wissenschaftlichen Aufarbeitung oder reformerischen Umgestaltung der jüdischen Tradition und ihrer Schriften (spiele)" (VIII). Dies führte nach Angabe der Lexikonredaktion dazu, daß "verhältnismäßig viele jüdische Gelehrte und Rabbiner aufgenommen wor-

den sind" (aaO.), eine Auskunft, die sich wohl erst in den folgenden Bänden in vollem Sinn bewahrheiten wird. Im vorliegenden Band sind in theologischer bzw. exegetischer Hinsicht der Talmudforscher Ch. Albeck (103-105), der Rabbiner L. Baeck (289-298), der Talmudist E. Baneth (345-347), der Semitist J. Barth (356-358), der Orientalist F.S.F. Benary (465f) sowie der Religionsphilosoph Sch. Ben-Chorin (466-488) von größerer Bedeutung. Darüber hinaus findet man u.a. Alfred und Victor Adler, Th. Adorno, J. Améry, G. Anders, H. Arendt, P. Arnsberg, O. Bauer und V. Baum. Geboten wird soweit wie möglich eine Information über Herkunft und familiäre Verhältnisse, Ausbildung, Freundeskreis, Stellung zum Judentum, journalistische, politische und zionistische Tätigkeit und eine Anführung aller Zeitschriftenartikel und Bücher, was z.B. bei Ben-Chorin mehr als 20 Seiten umfaßt und dabei auch Seitenzahl, Verlag, Format, Rezensionen u.ä. einschließt. Daß sich mehr als zwei Jahrzehnte Sammelarbeit lohnen, zeigt die Liste der verwendeten Zeitschriften, Zeitungen usw., die allein 21 Seiten ausmacht. Wo immer möglich wurden auch die verschiedenen Pseudonyme vermerkt, die erst einen vollständigen Überblick über die Tätigkeit einzelner Personen gestatten. Eine gute Orientierung bieten auch die zahlreichen und oft längeren Zitate, mit denen an vielen Stellen Bücher und Einzelbeiträge in anschaulicher Weise charakterisiert werden. Als Nachteil stellt sich für die Benutzer aber sehr rasch heraus, daß kein Register der behandelten Personen vorhanden ist oder das Auffinden etwa durch eine Titelleiste erleichtert würde. Abgesehen von diesem leicht behebbaren Desiderat ist das Lexikon als solches und besonders wegen seiner reichhaltigen und bis ins Detail gehenden Information sehr zu begrüßen.

Linz

A. Fuchs

Die Apostolischen Väter. Griechisch-deutsche Parallelausgabe auf der Grundlage der Ausgaben von F.X. Funk, K. Bihlmeyer und M. Whittaker. Mit Übersetzungen von M. Dibelius und D.-A. Koch, neu übersetzt und herausgegeben von A. Lindemann und H. Paulsen, Tübingen 1992 (Verlag J.C.B. Mohr), VIII+573 Seiten, Kart. DM 59,-

Die Herausgeber des vorliegenden Bandes wollten keine neue Textausgabe liefern, sondern lediglich vor allem den Studierenden eine handliche zweisprachige Studienausgabe der Schriften der Apostolischen Väter zur Verfügung stellen. Zu diesem Zweck wurden der griechische bzw. lateinische Text einschließlich des jeweiligen textkritischen Apparats mit den Übersichten der zu-

grundegelegten Handschriften der Ausgabe von Funk-Bihlmeyer (Nachdruck 1970) und für den 'Hirten' des Hermas von M. Whittaker unverändert wiedergegeben. Die Übersetzungen stammen von den Herausgebern, von denen auch die kurzen einleitenden Hinweise zu den einzelnen Schriften einschließlich der Literaturangaben stammen. Zum abschließenden Verzeichnis der Schriftstellen, das dem von Funk-Bihlmeyer bzw. Whittaker entspricht, übersehe man nicht den Hinweis (S. 556), daß die Frage der Benutzung biblischer Texte durch die Väter vielfach umstritten ist.

Linz

F. Weißengruber

Eingesandte Schriften:

Consuetudines Canonicorum Regularium Rodenses - Die Lebensordnung des Regularkanonikerstiftes Klosterrath, I-II, hg., übers. u. eingel. v. S. Weinfurter u. H. Deutz (Fontes Christiani, 11/1.2), Freiburg-Basel-Wien-Barcelona-Rom-New York 1993 (Verlag Herder), 570 durchgehend paginierte Seiten, kart. DM 42,- und 28,-

Didache - Zwölf-Apostel-Lehre, übers. u. eingel. v. G. Schöllgen. *Traditio Apostolica* - Apostolische Überlieferung, übers. u. eingel. v. W. Geerlings (Fontes Christiani, 1), Freiburg-Basel-Wien-Barcelona-Rom-New York 1991 358 Seiten, geb. DM 33,-

Irenäus von Lyon, *Epideixis. Adversus haereses I* - Darlegung der apostolischen Verkündigung. Gegen die Häresien I, übers. u. eingel. v. N. Brox (Fontes Christiani, 8/1), Freiburg-Basel-Wien-Barcelona-Rom-New York 1993 (Verlag Herder), 387 Seiten, geb. DM 64,-

Origenes, *Commentarii in Epistulam ad Romanos, III: liber quintus, liber sextus* - Römerbriefkommentar, III: fünftes und sechstes Buch, übers. u. eingel. v. Th. Heither (Fontes Christiani, 2/3), Freiburg-Basel-Wien-Barcelona-Rom-New York 1993 (Verlag Herder), 340 Seiten, geb. DM 56,-